ASW
Für eine Welt, die zusammenhält!

SOLIDARISCHE WELT

Frauen – Rechte – Realitäten
Perspektiven aus dem Globalen Süden

THEMENHEFT
2 | 2023

3 **Einführung**

Indien

4 **Mutig und solidarisch auch in Krisenzeiten**
Dr. Rukmini Rao zu Frauenrechten und aktiven Frauen in Indien

7 **Chithirai Selvi, Churamani Murmu, Sabitri Hembrom und Pratima Maharana:**
Vier Frauen erzählen ihr Leben

9 **Die Geschichte der NGO-Mitarbeiterin Ramavat Valli**

Brasilien

12 **Wie steht es um die Frauenrechte in Brasilien?**
Meilensteine und Baustellen

14 **Interview mit der Kleinbäuerin Rosilene Pinto da Mota**

Burkina Faso

18 **Fortschritte werden aktuell unterspült:**
Ini Damien von der NGO APFG zum Stand der Frauenrechte in Burkina

21 **Fanta Compaore und Eliza Sankara:**
Zwei Bäuerinnen sprechen über ihren Alltag

Senegal

22 **Frauenrechte und Feminismus im Senegal**
Von Boubacar Diop

23 **Fatimata Diop, GF der NGO APAF, spricht über ihren Alltag in Familie und Beruf**

Togo

24 **Fortschritte bei der Garantie der Frauenrechte in Togo**
Interview mit Hawa Saibou

25 **Das Frauennetzwerk REFED/S zur Situation der Frauen in der Savannenregion**

Westsahara

26 **Sahrauische Frauen: Kämpferinnen für die Selbstbestimmung**
Von Jadiya Mohamed Sidi und Franziska Kohlhoff

28 **Wir haben bei der Geschlechtergerechtigkeit viel erreicht**
Die sahrauische Aktivistin Sofi Mohamed Maarouf zur Frauenfrage

29 **Leben in den Flüchtlingscamps –**
Fatma Brahim Sidi Mohamed und Safya Jatri Malaineen über ihren Alltag

Simbabwe

30 **Wieder mehr geschlechtsspezifische Ungleichheiten seit Corona**
Interview

Lösungen

33 **„Feministische Entwicklungspolitik“ braucht eine gerechte Weltwirtschaft**
Von Isabel Armbrust

34 **Wie ASW-Partnerorganisationen Frauen zu selbstbestimmten Lösungen verhelfen**
Von Isabel Armbrust

Das Titelbild zeigt Frauen einer Dorfgruppe im Senegal, die über die gemeinsame Solidaritätskasse verhandeln.

Liebe Leser:innen,

unser neues Themenheft nimmt Sie diesmal mit auf eine Reise zu jenen Menschen, die überall dort, wo wir und unsere Partner:innen aktiv sind – also in den ländlichen Regionen von Indien bis Brasilien – das Leben am Laufen halten. Es sind die Frauen – seit Jahrzehnten mit gutem Grund auch die wichtigste Zielgruppe unserer Projektarbeit und die Gestalterinnen von Veränderungen.

Wir wissen, dass sie heute unter immer schwierigeren Bedingungen ackern, Gemüse kultivieren, Kinder großziehen, Straßen, Schulen, Elektrifizierung und Unterstützungsgelder für ihre Gemeinden einfordern und trotz der tausendfachen Arbeitsmigration von Männern sich und ihren Familie einen stabilen Lebensmittelpunkt sichern.

Sie stellen sich den krisenhaften Entwicklungen, die wir in unseren drei zurückliegenden Themenheften zu Migration, Klima-Ungerechtigkeit und Landnutzung erforscht hatten und die durch die Corona-Pandemie noch verstärkt wurden.

Wie tun und schaffen sie das? Um das herauszufinden, haben wir die Frauen in den Dörfern von Mitarbeitenden unserer Partnerorganisationen vor Ort direkt befragen lassen. In allen einbezogenen Projektländern haben Teammitglieder von Partner-NGOs bei ihren Dorfbesuchen für uns Interviews geführt – in Indien mit fast 30 Frauen aus verschiedenen Dörfern, in denen unsere NGOs die Menschen organisieren und auf dem Weg zu einem besseren Leben begleiten. Für diese ganz selbstverständliche Zuarbeit und die dafür verwendete Zeit drücken wir hier unseren Partnerorganisationen großen Dank aus.

Natürlich wissen wir, dass auch über dieses Vorgehen die Lebensrealität „der ländlichen Frau“ nur bedingt eingefangen werden kann. Die NGO-Mitarbeitenden wurden auf der Suche nach Interview-Freiwilligen vor Ort vor allem unter bereits organisierten Frauen – z.B. in Selbsthilfegruppen – fündig.

Auch sind wir uns bewusst, dass es neben den in diesem Heft abgebildeten Realitäten von Frauen, die für ihre Rechte und Selbstbestimmung im ländlichen Raum und in familiären Rollen kämpfen, vielfältige weitere Realitäten und Identitäten gibt, die hier nicht zur Sprache kommen.

So stellen wir in diesem Heft vor allem FRAUEN-Perspektiven aus Projekten in männlich dominierten Welten vor: Perspektiven aus dem Ansatz des kollektiven Empowerments von Frauen. In 40 Jahren Frauenförderung auf der Grundlage dieses Ansatzes haben wir miterlebt, wie Frauen sichtbarer wurden, sich Räume der Mitbestimmung sicherten und durch eigene Einkommen Unabhängigkeit erlangten. Wir halten kollektive Frauenstärkung daher weiterhin für fruchtbar und notwendig. Denn es ist zu befürchten und bereits zu beobachten, dass die beschriebenen Krisen, aber auch autoritäre und zunehmend repressive Regime in einigen Ländern, Teile des Erreichten wieder zunichte machen.

Deshalb haben wir unsere Partner:innen auch gebeten, zu ihrem jeweiligen Land eine Bestandsaufnahme zu schreiben oder uns Material dazu zugänglich zu machen: Wie haben sich Frauenrechte und die gesellschaftliche Stellung der Frau in den vergangenen 20 Jahren entwickelt? Unsere Leser:innen finden in diesem Heft sieben Hintergrundbeiträge, zum Teil zusammengestellt von unseren Länderreferentinnen, die einen Überblick über die Frauenrechte und Realitäten in dem jeweiligen Land geben.

Aus der Arbeit an dem Themenheft und vor allem aus dem eingegangenen Material nehmen wir für uns einen Arbeitsauftrag mit: Es geht darum, Arbeit und Aktivismus für Frauenförderung und Feminismus in Verbindung mit verschiedenen marginalisierten Gruppen zu entwickeln, wenn wir weltweite Solidarität und (Geschlechter-) Gerechtigkeit bewirken wollen. Denn Frauen werden nicht nur durch das Geschlecht und die Rolle, die ihnen gesellschaftlich zugewiesen wird, diskriminiert. Diskriminiert und marginalisiert werden sie auch als Frauen marginalisierter Gruppen wie beispielsweise Dalits oder indigene Adivasi-Gemeinschaften in Indien, oder als Frauen, die für ihre Anerkennung als Frau aufgrund ihrer sexuellen oder Geschlechtsidentität kämpfen müssen, wie etwa lesbische Frauen oder Trans-Frauen. In diesem Sinne denken und lernen wir mit unseren Partnerorganisationen weiter und unterstützen zum Beispiel queere Menschen und Trans-Personen der LGBTIQ-Gemeinschaft in Simbabwe.

„Feministische“ Projektarbeit, wie sie viele unserer Partnerorganisationen in den ländlichen Regionen dieser Welt leisten, kann also vieles bedeuten und vielfältige Perspektiven in Krisenzeiten eröffnen. Abschließend blicken wir deshalb darauf, was die aktuell gefeierte „feministische“ Entwicklungspolitik beinhalten muss, um weltweit nachhaltige, feministische und an Gerechtigkeit orientierte Veränderungen zu ermöglichen.

Isabel Armbrust und Sina Rauch

Frauen in Indien
Mutig und solidarisch auch in Krisenzeiten

Indiens Frauenbewegung und eine starke Zivilgesellschaft haben in den vergangenen vier Jahrzehnten viele Verbesserungen und wegweisende Gesetze erkämpft. Eine zunehmend repressive, konservative und zugleich extrem neoliberale Politik stellt aber viele Errungenschaften wieder zur Disposition. Das betrifft die Frauenrechte, aber auch die Menschenrechte von Dalits, Adivasi und besonders von Muslimen, die immer mehr zur Zielscheibe des Hindunationalismus werden. Daher sind heute für Indiens Frauenbewegung und die zahlreichen Netzwerke von Frauen-NGOs auch neue Schulterschlüsse angesagt.

Sie kennen ihre Rechte und fordern sie ein: Mehrfach diskriminierte kastenlose Frauen (Dalits) in Tamil Nadu, organisiert und unterstützt von der ASW-Partnerorganisation ISM

Das macht die Frauenrechtlerin und Ex-Partnerin der ASW, Dr. Rukmini Rao* deutlich: „Frauen lassen sich trotz der vielen Einschränkungen nicht einschüchtern. Wir sind da, um für Gerechtigkeit und Recht zu kämpfen. Und nicht nur als feministische Aktivistinnen für Frauen, sondern Seite an Seite mit anderen marginalisierten Gemeinschaften."

Indiens Frauen haben Rechte

Die größte Errungenschaft der Kämpfe der vergangenen Jahrzehnte ist für Rukmini Rao eindeutig die Etablierung einer Rechte-Perspektive. Der Frauenbewegung und anderen zivilgesellschaftlichen Gruppen sei es gelungen, die benachteiligten Gruppen der Gesellschaft und die Frauen aus der Opferrolle herauszuholen. „Früher wurden Frauen als Opfer betrachtet, die der Hilfe bedürfen. Folglich lag der Schwerpunkt z.B. auf der Einrichtung von Heimen für verwitwete Frauen. Im Laufe der Jahre verlagerte sich die Perspektive auf die Bildung von Frauen und in den frühen 2000er Jahren wurden Ansatz und Aktion auf die Rechte von Frauen ausgeweitet".

Für den Kampf von Frauen oder Dalits oder anderer benachteiligter Gruppen macht es einen entscheidenden Unterschied, ob diese als Bittstellerinnen aktiv werden oder ob sie einfordern, was ihnen zusteht. Sobald Menschen wissen, dass sie Rechte haben und diese im Idealfall auch im Einzelnen kennen, treten sie mit einem anderen Selbstbewusstsein auf. Das Einfordern der diversen Rechte funktioniert allerdings nur in gemeinschaftlichen Prozessen. Um diese anzustoßen, regen alle ASW-Partnerorganisationen Frauen, Dalits oder Adivasi dazu an, sich mit anderen zu Selbsthilfegruppen zusammenzuschließen. Wo nötig, klären diese zunächst zu den Rechten auf.

Organisierte Frauen sind stark

Das Konzept der Selbsthilfegruppen reicht in Indien bis in die 80er Jahre zurück. Schon damals förderten Gruppen der Zivilgesellschaft die Organisierung der Frauen in Indiens Dörfern und ihren Zusammenschluss in Spar- oder Selbsthilfegruppen.

Denn als Gruppe können Kleinbäuerinnen gegenüber den Männern des Dorfes stärker auftreten, haben eine bessere Verhandlungsmacht gegenüber Behörden oder Zwischenhändlern und erhalten günstige Kleinkredite, weiß Rukmini Rao. Die Idee sei dann ab Ende der 90er Jahre auch von der Weltbank aufgegriffen und von der indischen Regierung unterstützt worden. Die Situation vieler Frauen wurde dadurch verbessert.

Vernachlässigte und geförderte Bäuerinnen

Indien hat es in den 60er Jahren geschafft, von Weizenimporten aus den USA unabhängig, dann zum

Der kleinbäuerliche Sektor Indiens ist stark von Frauen geprägt und produziert 40 Prozent der Nahrung: Ältere Bäuerin, Foto Ralf Flucke

Selbstversorger und schließlich Exporteur von Nahrungsgetreide zu werden. Doch die massiven Produktionssteigerungen im Rahmen der sog. Grünen Revolution waren nur möglich durch hohen Wasserverbrauch sowie Pestizid- und Düngereinsatz, für den sich viele Bäuer:innen verschulden und ihre Gesundheit ruinieren mussten. Heute ist Indien sogar in der Lage, Reis und andere Agrarprodukte zu exportieren, z.B. in Länder in Not wie Afghanistan.

Und doch fehlt aus Sicht Rukmini Raos allen Regierungen bis heute eine schlüssige Agrarpolitik. Gerade der kleinbäuerliche Sektor in den ausgedehnten wasserarmen Gebieten quer durch Indien wird vernachlässigt. Dabei produziert er rund 40% der Nahrung. Und er ist stark von den Bäuerinnen geprägt, die hier 70% der Arbeit tätigen, aber von Staat und Gesellschaft dennoch nicht als eigenständige Landwirtinnen betrachtet werden. Weder die nationale noch die Regierungen der Bundesstaaten erheben Daten zum Landbesitz der Frauen, der ihnen auf dem Papier zusteht. Auch hier füllen NGOs wie der ASW-Partner JJS oder das Klein-Bäuerinnen-Netzwerk MAKAAM eine Lücke und versuchen das Recht auf Eigentumstitel für Bäuerinnen durchzusetzen.

Auf Ebene der Bundesstaaten gibt es aber auch sinnvolle staatliche Programme, die Frauen direkt oder indirekt zugutekommen. Dazu gehört z.B. der ambitionierte Versuch des von 50 Mio. Menschen bewohnten Bundesstaates Andhra Pradesh, seine Landwirtschaft bis zum Jahr 2030 komplett auf Öko umzustellen.

Bildung und Erwerbsarbeit

Als gemischt stuft Rukmini Rao die Fortschritte bei der Bildung ein. Die Einschulung von Mädchen in Grundschulen ist besonders seit einem neuen Gesetz** 2009 gestiegen, doch die Zahl der Schul-Abbrecherinnen ist nach wie vor hoch, besonders in den unteren Klassen und Kasten.

Hier ist auch die weibliche Alphabetisierungsrate besonders niedrig. So liegt sie z.B. in einer Region des Bundesstaates Bihar, wo ein hoher Prozentsatz benachteiligter Muslim- und Dalitgemeinschaften lebt, bei nur 40%, im Großraum Delhi dagegen bei 83%. Bezogen auf ganz Indien gelten 66% aller Frauen (Zahl von 2018) als alphabetisiert.

Monatelange Schulschließungen in der Coronapandemie haben in jüngster Zeit wieder einen Rückschritt gebracht, besonders bei Kindern aus armen Familien. Viele sind zurück in der Kinderarbeit und werden kaum noch eine Chance haben, jemals wieder eine Ausbildung zu bekommen. Auch die Zahl der als Kind verheirateten Mädchen ist gestiegen.

Kasten- und klassenabhängig ist auch die Erwerbsquote von Frauen. Generell hat es schon vor der Corona-Pandemie – im Kontext ökonomischen Wachstums ohne Beschäftigungseffekte – einen ziemlichen Rückgang der weiblichen Erwerbstätigkeit gegeben: Der Global Gender Gap Index des Weltwirtschaftsforums 2021 beziffert die Beteiligung von Frauen an der erfassten Erwerbsarbeit im Land nur noch auf 22,3%, während sie 1990 immerhin bei 35% lag.

Durch die Pandemie verloren laut Rukmini Rao weitere Millionen von Frauen ihre bezahlten Jobs, meist wieder die Angehörigen der unteren Kasten und Klassen.

Gewalt gegen Frauen

Häusliche Gewalt gegen Frauen ist in Indien wie fast in jedem Land der Welt ein großes Thema. Aber ihr wirkliches Ausmaß ist schwer einzuschätzen, weil nur wenige Frauen Misshandlungen in der Familie auch zur Anzeige bringen. Oft fehlt auch das Bewusstsein dafür, dass der Schutz vor männlicher Gewalt ein Frauenrecht ist. Schwiegertöchter sind oft massiven physischen und psychischen Angriffen aller Familienmitglieder in ihrer neuen (Ehemann)-Familie ausgesetzt, wenn sie z.B. keinen Sohn gebären. Häusliche Gewalt gilt in vielen Familien aber höchstens als Kavaliersdelikt.

Dies war ein Ansatzpunkt für Indiens Frauenbewegung. In langjährigen Kampagnen hat sie bis Anfang der 2000er Jahre für einen Bewusstseinswandel gekämpft, für mehr Schutz für Frauen und für bessere Möglichkeiten, häusliche Gewalt zu ahnden.

Um die Jahrtausendwende war sie erfolgreich und 2006 trat das neue Gesetz zum Schutz von Frauen vor häuslicher Gewalt (PWDV-Act) in Kraft. Es ist im Zivilrecht angesiedelt und soll leichter zu einer Anzeige führen. Doch auch danach dauerte es noch lange, bis das Gesetz auch mit Leben gefüllt wurde. Erst 2017 hat die Regierung in jedem Bezirk und jeder Stadt Krisenzentren eingerichtet, um Frauen, die Gewalt erlebt haben, zu unterstützen und ihnen zu helfen, ihre Rechte einzufordern.

Auch bei der juristischen Verfolgung von Vergewaltigungen wurden Fortschritte erzielt. 2012, nach städtischen Protesten in Folge einer Gruppenvergewaltigung und auf Druck der Frauenbewegung, reformierte Indien im März 2013 die Strafrechtsparagraphen zu Sexualverbrechen. So weitet zum Beispiel der Paragraph 375 des indischen Strafgesetzbuches die Definition von Vergewaltigung aus. Auch wird das Strafmaß für Vergewaltigung erhöht.

Als Mitglieder von Selbsthilfegruppen können Frauen mehr erreichen und lernen, die Stimme zu erheben.
Foto: Frauen-SHG in Andhra Pradesh

Den beschriebenen Erfolgen steht allerding seit einigen Jahren ein stetiger Anstieg der verübten (und zunehmend erfassten) Gewalt gegenüber. Zum Teil erklärt er sich aus der größeren Bereitschaft, Fälle anzuzeigen. Auch soll während der Corona-Lockdowns die häusliche Gewalt gestiegen sein. Allerdings schnellten die erfassten Fallzahlen erst nach den Lockdowns in die Höhe, weil unter dem Ausnahmezustand keine Anzeigen aufgegeben werden konnten.

Die Spaltung der Gesellschaft

Es gibt heute wieder mehr Hunger und Fehlernährung in Indien. Daten des "The National Family Health Survey", NFHS, belegen für 2019-20, dass 76 % der ländlichen Haushalte sich kein Essen mit ausreichenden Nährstoffen leisten können. Da es oft die Frauen sind, die zuletzt essen, kann ermessen werden, wie ihr Ernährungsstatus ist. Zahlen des NFHS belegen auch, dass 52 % aller verheirateten Frauen anämisch sind.

Rukmini Rao weist überdies darauf hin, dass Indien in allen globalen Rankings und Indizes zur menschlichen Entwicklung zurückgefallen ist. Indiens Position auf dem Global Gender Gap Report des Weltwirtschaftsforums (GGGR WEF) ist mit Platz 140 von insgesamt 156 Ländern (Schlusslicht bildet Afghanistan) 2021 deutlich schlechter als noch 2015, wo Indien Platz 108 von 149 Ländern belegte.

Auf dem Welthungerindex*** belegt Indien 2022 den 107-ten Platz von 121 Entwicklungs- und Schwellenländern, 2015 war Indien noch auf Platz 80.

Die Verschlechterungen der sozialen Lage von Frauen und aller niedrigen Kasten und Klassen, die durch diese Indizes aufgezeigt werden, sind aus Sicht von Rukmini Rao vor allem ein Ergebnis der neoliberalen Wirtschaftspolitik und des hindunationalistischen Kurses der Regierung. Ganze Bevölkerungsgruppen werden von dieser Politik einfach abgeschrieben. Die Pandemie hat als Katalysator gewirkt und wird weiterhin alle Notlagen noch einmal verschärfen.

Indiens Frauen sind nicht kampfesmüde – im Gegenteil!

Trotz schwieriger Umstände ist Indiens Frauenbewegung noch immer stark. Überall schließt sie sich auch mit anderen Bewegungen zusammen und unterstützt z.B. die stark diskriminierten Gruppen der indischen Gesellschaft wie die Dalits und Adivasi oder die nicht organisierten Arbeiterinnen (90 % der Arbeiterinnen in Indien) im Kampf um ihre Rechte. 2021 waren Frauenorganisationen auch an dem längsten Bauernprotest der Geschichte Indiens beteiligt, der die Regierung zur Zurücknahme eines umstrittenen Gesetzes zur Marktöffnung des Agrarsektors brachte. Frauen hätten vor allem bei der Mobilisierung eine große Rolle gespielt, betont Rukmini Rao.

Insgesamt sei die Frauenbewegung in Indien nicht aus einem Guss: „Sie setzt auf das Prinzip der Pluralität und auf das Recht der Menschen, sich zu organisieren und selbst für ihre Anliegen einzutreten". Feministische Aktivistinnen im ganzen Land beteiligen sich heute, gerade in Zeiten der Krise und der Repression, noch entschiedener an Kampagnen für die Rechte der schwächsten Gemeinschaften der indischen Gesellschaft.

Auftrieb bekamen die Frauen zuletzt durch den Erfolg der Bäuer:innen Ende 2021: „Die Farmer mit ihrem erfolgreichen Aufstehen gegen die Regierung zeigten uns allen im Land einen Weg und gaben uns die Hoffnung, „that we can resist", sagt Rukmini Rao. „Und sie haben uns gelehrt: Wir brauchen eine Mobilisierung im großem Maßstab. Und daran arbeiten wir durch unsere vielen Netzwerke."

* Der Text entstand auf Grundlage eines von Dr. Rukmini Rao für die ASW ausgearbeiteten Vortrags von März 2022

** Gesetz über das Recht der Kinder auf freie und obligatorische Schulbildung von 2009, (Right of Children to Free and Compulsory Education Act 2009)

*** Welthungerindex: Anfangs von Welthungerhilfe (WHH) und IFPRI, mittlerweile von WHH und der irischen NGO Concern International auf Basis von Daten diverser UN-Unterorganisationen und der Weltbank erstellt.

Ich war eine Kinderarbeiterin und kann jetzt anderen zu Stärke verhelfen

Chithirai Selvi ist eine 39-jährige Frau aus dem Dorf Pilathu im Dindigul- Distrikt in Tamil Nadu. Sie hat eine Tochter und einen Sohn, der noch die 12. Klasse besucht und danach studieren will. Die Tochter hat die 12te abgeschlossen und lernt nun zuhause das Schneidern. Chithirai selbst wurde von ihren Eltern wegen Armut nach dem 6. Schuljahr von der Schule genommen, und als Kinderarbeiterin in eine Textilfabrik geschickt.

Heute arbeitet sie als Schneiderin und Ziegenzüchterin, ihr Mann ist Schreiner und als Wanderarbeiter meist an anderen Orten. Ihre Arbeitswoche besteht aus häuslichen Arbeiten wie Kochen, Waschen, Nähen, Kinderbetreuung, Schneidern, bezahlten Gelegenheitsjobs, Versorgung der Ziegen, Anbau des Futters und Dienstleistungen für SHG-Mitglieder zur Inanspruchnahme von Regierungsprogrammen. Wegen der steigenden Preise für das Flaschen-Gas zum Kochen sammelt sie nun auch Brennholz.

Ihre Einkommensbasis sind ihre kleine Landwirtschaft und vor allem die Ziegenzucht, bezahlte Arbeiten im Rahmen des ländlichen Arbeitsbeschaffungs-Programms NREGA und Lebensmittel auf Ration-Cards (Nahrung aus dem staatlichen Unterstützungsprogramm). Außerdem erhält ihr Sohn vom Staat ein Schul-Stipendium.

Die Fläche, die die Familie bewirtschaftet, ist vom Regen abhängig. Früher haben sie Hülsenfrüchte und verschiedene Hirsearten angebaut, jetzt sind es Mais und Futtermittel. Einen Ernteüberschuss, den sie verkaufen kann, erzielt sie nur, wenn es genügend regnet.

Die Coronapandemie war eine besondere Herausforderung für Chiththirai Selvi, vor allem weil ihr Mann, der immer als Wanderarbeiter unterwegs war, nun lange zu Hause blieb und kein Einkommen hatte. Sie musste nun noch mehr kochen und reinigen. Sie hatte dann auch gesundheitliche Probleme und mit ihrem Mann entstanden Spannungen.

Wie diese Bäuerin kommt auch Chithirai Selvi nur mit Ziegenzucht über die Runden

Von uns gebeten, von ihrer aktuellen Lage etwas zurückzutreten und zu überlegen, worin die größte Veränderung in ihrem Leben der vergangenen 10 Jahre lag, nennt sie ihre Selbstermächtigung.

„Ich bin Kinderarbeiterin und seit 16 Jahren verheiratet, ich wusste überhaupt nichts über allgemeine Dinge und Rechte. Heute habe ich mehr Wissen, Verhandlungsgeschick und Mut als andere und gebe meine Fähigkeiten an andere weiter. Ich bin die Leiterin meiner Gruppe, helfe anderen, Programme in Anspruch zu nehmen und Rechte bei der Gemeindeverwaltung einzufordern, und ich berate Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind."

Es braucht mehr Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten für Frauen

Pratima Maharana lebt im Slum von Bhubeneswar in Odisha und ist seit 2020 verwitwet. Sie ist 53 Jahre und hat eine 17-jährige Tochter und einen 15-jährigen Sohn. Sie arbeitet als Haushaltshilfe, macht Näharbeiten und verkauft selbst hergestellte Waschmittel.

Der Tod des Mannes vor zwei Jahren stürzte Pratima in eine schwere Krise. Der menschliche Verlust war traumatisch, aber auch wirtschaftlich war es der Absturz. Die Krebsbehandlung des Mannes hatte alle Ersparnisse gekostet und Pratima konnte aufgrund der Corona-Einschränkungen 2020 nur eingeschränkt arbeiten.

Auch die Kinder litten in dieser Zeit unter den Einschränkungen, denn sie konnten mangels Mobiltelefon und Internet nicht am Online-Schulunterricht teilnehmen.

Von der Regierung kam keine Hilfe. Bis heute hat Pratima ihre Witwenrente nicht erhalten, obwohl sie alle Dokumente eingereicht hat. Aktuell tut Pratima, wie sie sagt, alles in ihrer Macht Stehende, um ihre finanzielle Situation zu verbessern und ihre Familie zu unterstützen.

Immerhin ist sie als Frau nicht allein. Sie ist Mitglied eine Frauen-Selbsthilfegruppe sowie Mitglied einer Hausangestelltengewerkschaft. Sie bildet auch andere Frauen aus verschiedenen SHG-Gruppen in der Herstellung von verschiedenen Waschmitteln aus.

Befragt nach dem, was sich aus ihrer Sicht am dringendsten verändern muss, damit Frauen es leichter haben, richtet sie eine Bitte sowohl an die Regierung als auch an Nichtregierungsorganisationen: „Sorgen Sie dafür, dass Frauen bessere Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten finden."

Ich motiviere andere Frauen durch das Vorbild meiner Öko-Landwirtschaft

Sabitri Hembrom ist eine 36-jährige, verheiratete Kleinbäuerin aus dem Dorf Tamukhpal im Bundesstaat Jharkhand. Sie kommt aus einer Adivasigemeinschaft. Zusammen mit ihrem Ehemann bewirtschaftet sie Land, das ihrem Schwiegervater gehört. Nachdem beide anfangs nur Reis, Hülsenfrüchte und Gemüse gezogen hatten, verbreiterten sie ihre Einkommensgrundlage und bauten eine kleine Schweinezucht auf.

Sabitri Hembrom

„Nach 3 Jahren harter Arbeit läuft diese und hat unser Einkommen erhöht“, freut sich Sabitri Hembrom. An Wasser scheint es ihnen nicht zu mangeln. „Ursprünglich holte ich das Trinkwasser mit einer gewöhnlichen Handpumpe. Aber jetzt haben wir einen eigenen gebohrten Brunnen für Trinkwasser, der alle unsere Bedürfnisse erfüllt“, informiert uns Sabitri Hembrom. Auch für die Bewässerung von Gemüse verwendet die Familie Wasser aus dem Brunnen. Für den Reisanbau bleiben sie allerdings auf Regen angewiesen.

Daher ist es hilfreich, dass die Familie auch noch eine Berechtigungskarte für Lebensmittel aus dem staatlichen Lebensmittelverteilungssystem hat.

Befragt danach, was die größte Veränderung in ihrem Leben war, nennt Sabitri Hembrom die wirtschaftliche Verbesserung durch die Diversifizierung ihrer Landwirtschaft und dass sie diese Erfahrung nun – in und außerhalb der Treffen in ihrer dörflichen Frauen-Selbsthilfegruppe – an andere weitergeben kann. „Ich bringe anderen Frauen bei, dass sie sich nicht auf den Reisanbau verlassen sollten, sondern auch Gemüse anbauen und Vieh züchten sollten, um ein zusätzliches Einkommen zu erzielen.“

Dabei wünscht sich Sabitri Hembrom noch mehr eigene Kompetenz und mehr Unterstützung. „Ich möchte eine bessere Ausbildung und finanzielle Unterstützung, um meine landwirtschaftlichen Praktiken und meine Viehzucht weiter zu verbessern.“

Mit Wissen und besseren Einkommen die Fehlernährung der Kinder bekämpfen

Churamani Murmu ist eine verheiratete Frau von 27 Jahren und lebt als Kleinbäuerin im Dorf Burudih im East Singhbhum Distrikt in Jharkhand. Sie entstammt einer Adivasi-Gemeinschaft. Zusammen mit ihrem Mann baut sie Reis und Gemüse an und ist neuerdings auch in die Geflügelzucht eingestiegen. 50 % der Ernte werden vermarktet, den Rest behalten sie für den Eigenbedarf. Das zusätzliche Einkommen wird für Haushaltsausgaben gebraucht.

Neben der Landwirtschaft erledigt die 27-Jährige die Hausarbeiten und muss zum Kochen auch Feuerholz sammeln. Ein Wasserproblem hat die Familie allerdings nicht. Über Handpumpen holen sie sich ihr Trinkwasser und für die Landwirtschaft nutzen sie Stauwasser kleiner Dämme.

Bei Entscheidungen gibt es eine „Arbeitsteilung“ in der Familie. Churamani Murmus Mann ist zuständig für die Finanzen des Haushaltes, sie trifft alle anderen Entscheidungen, die das Familienmanagement, Medikamente, den Verkauf der Produkte, den Haushalt und die Kinder betreffen. „Aber wir beide treffen nie Entscheidungen, die wir nicht vorher mit dem anderen besprochen haben“, bekräftigt Churamani Murmu.

Befragt nach der größten Veränderung in ihrem Leben nennt sie das Wohlergehen ihrer heute 6-jährigen Tochter Paridhi, für die sie hart gekämpft hat. Als Baby war diese schwer mangelernährt. Sie wurde vom ASW-Partner CWS in ein Behandlungszentrum für Unterernährung (MTC) eingewiesen. „Ich wusste damals nichts über Ernährung und Unterernährung“, sagt die 27-Jährige. Erst nach einem Workshop des CWS zum Thema Ernährung habe sie die Zusammenhänge verstanden. „Ich habe hart daran gearbeitet, Paridhi die richtige Ernährung anzubieten, und jetzt ist sie gesund, glücklich und aktiv. Und auch in der Schule zeigt sie gute Leistungen.“

Churamani Murmu ist heute in einer Frauenselbsthilfegruppe in Burudih organisiert und setzt sich im Schulverwaltungsausschuss für bessere Lernbedingungen für die Kinder des Dorfes ein. In der Selbsthilfegruppe geht es ihr auch darum, mehr Einkommensmöglichkeiten für Frauen zu schaffen.

Außerdem sensibilisiert sie Mütter für Unterernährung und ihre Folgen. „So wie ich meine Tochter aus der gefährlichen Falle gerettet habe, möchte ich erreichen, dass jede Mutter selbstbewusst wird und anfängt, dagegen zu kämpfen.

Für sich selbst wünscht sie sich noch mehr Kompetenzen. „Ich brauche eine Ausbildung in Gemeindemobilisierung, damit ich ein wirksames Massenbewusstsein gegen Unterernährung schaffen kann.“

„Ich lerne durch meine Arbeit, stark zu sein“

Die Geschichte der NGO-Mitarbeiterin Ramavat Valli

Ramavat Valli lebt im Dorf Danji lal Thanda im südindischen Bundesstaat Telangana und gehört der stark marginalisierten indigenen Gemeinschaft der Lambadi an. Sie wurde bereits im Alter von 15 Jahren verheiratet, hatte aber die Chance, nach der Grundschule eine weiterführende Schule zu besuchen und abzuschließen. Heute arbeitet sie in Teilzeit bei einer NGO, mobilisiert dort alleinstehende Frauen der Gegend und setzt sich u.a. für eine bessere Kinderernährung ein. Mit einem Verdienst von 90 Euro (7.200 Rupien) im Monat ist sie die Hauptverdienerin in der Familie. Durch ihre Arbeit ist sie motiviert, sich weiterzubilden, und absolviert derzeit einen Fernkurs, um ihren Bachelor-Abschluss zu machen.

Ihr Mann Ramavat Raju war viele Jahre lang arbeitslos, arbeitete gelegentlich auf dem Bauernhof seines Vaters, aber seit 6 Monaten hat er eine Teilzeitbeschäftigung. Als „Bank Mitra“, was Freund der Bank bedeutet, zahlt er nach Fingerabdruck-Authentifizierung bestimmte Fördergelder in seinem Dorf aus. Er verdient – als Prozentsatz der Transaktionen – etwa 25–37 Euro (2000 bis 3000 Rupien) pro Monat.

Bildung der Töchter wird großgeschrieben

Ramavat Valli hat zwei Töchter und sowohl sie wie auch ihr Mann sind sehr an der Ausbildung ihrer Töchter interessiert. Die 12-jährige Sonia konnten sie in einer staatlichen Schule mit Sozialwohnheim kostenlos unterbringen. Die jüngere Alekhya, die 10 Jahre alt ist, besucht eine Privatschule, die sich die Eltern eigentlich nicht leisten können. Daher bemühen sie sich auch hier um den Wechsel zu einem staatlich geförderten Heim.

Weil Ramavat Valli ihre Töchter per Kaiserschnitt zur Welt bringen musste, hat die Familie beschlossen, trotz des Wunsches nach einem Sohn keine weitere Schwangerschaft mehr zu riskieren und eine Sterilisation vorzunehmen.

Besitzerin von 400 Quadratmetern Land

Ramavat Valli besitzt ein Zehntel Acre Land (405 Quadratmeter), das sie von einem Familienmitglied geerbt hat. Die Regierung des Bundesstaates gewährt eine gewisse Unterstützung für die Landwirtschaft, so dass sie jährlich 4.000 Rupien (48 Euro) erhält, die sie frei verwenden kann.

Ihr Schwiegervater hatte vor vielen Jahren einen Acre Land (0,4 Hektar = 4.000 m²) vom Verdienst als

Vielschichtiges Lebensumfeld Dorf

Saisonarbeiter gekauft. Es handelt sich um trockenes Land, auf dem nur bei Regen Getreide wächst. Früher baute die Familie mindestens 2 Sorten Hirse, etwas Gemüse und einige Ölsaaten an. Derzeit sind sie dazu übergegangen, entweder Reis zu ziehen, wenn die Niederschläge gut sind, oder Baumwolle. Die Familie hat kein Land verkauft, weil sie es für wertvoll hält.

Es gibt keine Bewässerungssysteme für die Landwirtschaft, aber es wurden Trinkwasserleitungen im Dorf verlegt und der Zugang zu Wasser für den Haushalt wurde verbessert.

Die Familienarbeit ist Frauensache

Ramavat Valli erledigt die gesamte Hausarbeit ohne die Hilfe ihres Mannes. Da ihre beiden Töchter zur Schule gehen, helfen sie nicht bei der Hausarbeit. Früher kochte Ramavat Valli auf einem Holzofen oder mit Kuhfladen, aber jetzt hat die Familie Zugang zu Gas, das in einer Flasche geliefert wird. Während früher das Feuerholz kostenlos von den Hängen gesammelt wurde, kostet das Gas jetzt 1.150 Rupien (14 Euro) pro Flasche, die höchstens für ein oder zwei Monate reicht. Während Reis und Gemüse auf Gas gekocht werden, wird Hirsefladenbrot weiterhin auf Holzöfen zubereitet.

Ein typischer Tag im Leben von Ramavat Valli

„Ich wache um 6 Uhr morgens auf und putze das Haus, spüle Geschirr, koche für den Tag. Ich muss meinen Mann bedienen. Ich gebe ihm seinen Morgentee, da-

Auch Ramavat Vallis Töchter hatten durch die Corona- Lockdowns viele Nachteile. Das Foto zeigt Schülerinnen bei unserem Partner PAP in Odisha.

nach bereite ich heißes Wasser für sein Bad, gebe ihm seine Kleidung und sein Frühstück. Danach mache ich mich fertig und gehe zur Arbeit. Manchmal nimmt mich mein Mann mit seinem Motorrad mit, wenn es ihm passt. An anderen Tagen gehe ich an den Straßenrand und nehme öffentliche Verkehrsmittel wie den Bus oder eine Autorikscha.

Obwohl ich mehr zum Familieneinkommen beitrage als mein Mann, gilt er als Oberhaupt des Haushalts. Er hat mehr Bildung als die anderen in der Familie, daher sind seine Entscheidungen und Vorschläge das Gesetz. Obwohl mein Mann sein Studium nicht abgeschlossen hat, gilt er in der Familie als Führungspersönlichkeit."

Familienstreit über die Mitgift

„Früher hat sich mein Mann mit mir und meiner Familie gestritten, weil meine Familie die versprochene Mitgift nicht gezahlt hat. Meine Eltern arbeiteten als Schuldknechte und nahmen einen Vorschuss vom Landbesitzer an, um mich zu verheiraten. Danach gab es Probleme, so dass der Landbesitzer kam und mir das Gold wegnahm, das meine Mutter mir versprochen hatte. Bis heute ist mein Mann wütend und meint, dass die ihm versprochene Mitgift von 1.50.000 Rupien (1.900 Euro) zu wenig war. Er ist jähzornig. Wenn ich ihm widerspreche, wird er sehr wütend.

Zu anderen Zeiten sagt mir mein Mann, dass ich eine starke Frau sein muss, die Buchhaltung lernt, um den Haushalt ordentlich zu führen, falls er stirbt. Ich lerne durch meine Arbeit, stark zu sein".

Die männlichen Dorfvorsteher entscheiden oft selbstherrlich

Auch auf Dorfebene gibt es für die Frauen noch viel zu tun. In der Gemeinde von Ramavat Valli werden die Entscheidungen von dem gewählten Dorfvorsteher, dem Sarpanch, und dem Dorfsekretär, einem Regierungsbeamten, getroffen. Eigentlich sind sie verpflichtet, alle Informationen über staatliche Programme an die Gemeinschaft weiterzugeben, Angelegenheiten mit der gesamten Gemeinschaft zu diskutieren und gemeinsam festzulegen, welche Personen Zugang zu den Programmen haben sollen. „Dies geschieht jedoch nicht immer, meist entscheidet der Dorfvorsteher, der Sarpanch, was er will", beklagt Ramavat Valli. „Wir sind eine Gesellschaft, in der die Männer alle Entscheidungen treffen. Wenn wir ein Dorffest veranstalten müssen, geht aus jeder Familie ein Mann zur Dorfversammlung. Frauen werden nicht einbezogen."

Das Überleben während der Corona-Beschränkungen

Die Pandemiezeit hat insgesamt viele Probleme für die ländlichen Gemeinden mit sich gebracht. Ramavat Vallis Töchter konnten nicht zur Schule gehen. Eine verlor sogar ein Jahr und wurde von Klasse 7 in Klasse 6 zurückversetzt.

Mehrere Familien hatten keinen Zugang zu Lebensmitteln. Sie erhielten von ihrer NGO Lebensmittelpakete. Die Menschen, die im Rahmen der umgekehrten Migration aus den Städten ins Dorf zurückgekehrt waren, konnten keine Arbeit finden. Sie versuchten, ihren Lebensunterhalt durch den Verkauf von Gemüse und selbst hergestellten Dingen zu verdienen. Später stellte die Regierung 6 kg Reis pro Person zur Verfügung, um das Überleben zu sichern.

Ohne Bestechungsgelder kommen die Armen nicht weiter

Aber auch ohne Coronabeschränkungen ist das Überleben in den Dörfern nicht einfach, sagt Ramavat Valli. „Wir müssen auch Bestechungsgelder zahlen, damit die Ämter ihre Arbeit erledigen." Manchmal würden die Beamten auch nach der Annahme von Bestechungsgeldern ihre Versprechen nicht einhalten. Bei einem Antrag auf eine Wohnung z.B. werden oft nicht die Bedürftigsten ausgewählt, sondern die Bessergestellten. Oder es werden diejenigen bevorzugt, die politische Verbindungen haben. „Obwohl wir alle aus der Lambadi-Gemeinschaft stammen, ziehen die Reicheren die Ärmeren über den Tisch", beklagt R. Valli. „Mein Mann braucht einen Job mit einem anständigen Gehalt. Obwohl er ein Bestechungsgeld gezahlt hat, hat er den versprochenen Job nicht bekommen."

Es geht nur mit Krediten…

Auch Ramavat Valli und den Frauenselbsthilfegruppen fehlt Geld für Investitionen. „Wir brauchen ein höheres Investitionsniveau für unsere einkommensschaffenden Projekte, um einen angemessenen Gewinn zu erzielen. Ich bin Mitglied der dörflichen Selbsthilfegruppe. Ich konnte 75.000 Rupien bei der Bank abheben. Ich habe 55.000 Rupien für die Rückzahlung von Krediten verwendet, den Rest habe ich für meine Haushaltsausgaben verwendet. Jetzt muss ich in den nächsten 28 Monaten 3.000 Rupien pro Monat zurückzahlen. In meiner Gruppe habe ich jeden Monat 100 Rupien gespart. Wie die meisten Menschen im Dorf lebe auch ich von rotierenden Krediten unserer Selbsthilfegruppe."

Aktivistinnen vom MXVPS (Movimento Xingu Verde para sempre) bei einem Frauenprotest zu Landrechten in Altamira, Brasilien

Wie steht es um die Frauenrechte in Brasilien?

Einige Meilensteine und viele Baustellen

Nossa Causa – „Unsere Sache“ – ist eine von jungen Menschen gegründete Organisation, die sich für die Stärkung der Zivilgesellschaft, die Förderung sozialer Gerechtigkeit und ein demokratisches, egalitäres und faires Brasilien einsetzt. Der folgende Text beruht auf dem Beitrag „Errungenschaften des Feminismus in Brasilien: eine Zeitleiste“*. Wir haben die aus unserer Sicht wichtigsten Etappensiege von Feministinnen herausgegriffen und noch einen Abschnitt zu den Hausangestellten hinzugefügt.

„Unser Körper, unser Territorium“. Partnerinnen der Frauengruppe GMB (Grupo de Mulheres do Brasil) protestieren am internationalen Frauentag in Belém

1932 erhielten Frauen in Brasilien das Wahlrecht (Deutschland 1918). Dies war ein Sieg der feministischen Bewegungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die auch vom Kampf der Frauen in den USA und Europa beeinflusst waren. „Dank Feminismus können Brasilianerinnen heute wählen!“, sagen die Autorinnen.

1962 erlaubte ein Gesetz verheirateten Frauen, ohne Zustimmung ihres Mannes zu arbeiten (Deutschland 1958). Frauen bekamen auch das Erbrecht und die Möglichkeit, im Trennungsfall das Sorgerecht für die Kinder zu beantragen

1977 wurde die Scheidung in Brasilien zu einer legalen Option. Dennoch blieben geschiedene Frauen stigmatisiert. Dieser soziale Druck hat viele Frauen dazu gebracht, sich für unglückliche und missbräuchliche Ehen zu entscheiden, anstatt die Scheidung einzureichen.

1988 erkennt die neue brasilianische Verfassung nach dem Ende der Militärdiktatur Frauen als den Männern gleichgestellt an. Diese Errungenschaft ist dem Bündnis aus Frauenbewegung und anderen Volksbewegungen für die Demokratie zu verdanken.

2002 wird ein Artikel aus dem Zivilgesetzbuch gestrichen, der Männern die Annullierung der Ehe aufgrund „mangelnder Jungfräulichkeit“ der neuen Ehepartnerin erlaubte.

2006 tritt (unter Lula da Silva) ein wegweisendes Gesetz gegen Gewalt gegen Frauen in Kraft (Gesetz „Maria da Penha“, benannt nach einer fast von ihrem Ehemann ermordeten und 20 Jahre um ihr Recht kämpfenden Frau). Es schafft neue Möglichkeiten, der häuslichen Gewalt vorzubeugen und sie zu bestrafen. Neue Frauenhäuser und neue Frauen-Polizeistationen gehören ebenso dazu wie Polizeischutz für direkt bedrohte Frauen und Workshops für gewalttätige Männer.

2015 wird der Begriff „Feminizid“ in das Strafgesetzbuch aufgenommen. Dem Gesetz zufolge ist der Feminizid eine besondere Art eines vorsätzlichen Tötungsdelikts, das mit häuslicher Gewalt oder Verachtung des weiblichen Geschlechts zusammenhängt.

2015 tritt für rund acht Millionen Hausangestellte eine Verbesserung des Arbeitsrechts in Kraft, über die seit 2013 zwischen Regierung, Gewerkschaften und Parlament verhandelt wurde. Auch für sie gelten nun geregelte Arbeitszeiten und sie müssen nicht mehr im Haus der Arbeitgeber wohnen. Mit anderen Berufsgruppen sind sie dennoch nicht gleichgestellt.

2018 wird sexuelle Belästigung von Frauen zu einem Straftatbestand. „Trotz dieser Gesetzgebung, die den Schutz von Menschen aller Geschlechter garantiert, war die Stärke der feministischen Bewegung wesentlich, um sie in der Gesellschaft zu verwirklichen“, sagen die Autorinnen von nossacausa. „Es ist nicht so, dass wir heute nicht mehr unter Belästigung leiden, aber zumindest haben wir jetzt einen Mechanismus, um unser Recht auf ‚Kommen und Gehen‘ zu verteidigen.“

*https://nossacausa.com/conquistas-do-feminismo-no-brasil/

Geschlechter-Ungerechtigkeit in der Arbeitswelt und in Bezug auf häusliche Pflichten

Insgesamt sind 47% der Frauen erwerbstätig, gegenüber 67% der Männer. (OECD-better-life-index 2020). Wie auch in Deutschland werden sie bei gleichen Tätigkeiten schlechter entlohnt als Männer.

Trotz der beruflichen Aktivität der Frauen außerhalb des Hauses wird die geschlechterspezifische Trennung der häuslichen Pflichten beibehalten. Daher sind berufstätige Frauen auch weiterhin für die Betreuung der Kinder, der älteren und der erkrankten Familienmitglieder, sowie für die Erledigung der häuslichen Pflichten zuständig. In den letzten Jahren konnten in diesem Bereich aber schon Verbesserungen beobachtet werden.

Bei Bildung den Männern überlegen

In Brasilien verfügen 57% der Bevölkerung im Alter von 25–64 Jahren über einen Abschluss des Sekundarbereichs II und liegen damit deutlich unter dem OECD-Durchschnitt (79%).

Allerdings haben mehr Brasilianerinnen als Brasilianer diesen Abschluss – 60% gegenüber nur 53% der Männer. Und auch beim Hochschulstudium sind Frauen den Männern voraus: 25 Prozent der Frauen im Land schreiben sich an Universitäten ein, bei Männern liegt der Anteil nur bei 18%. (OECD-better-life-index 2020).

Rund 6 Prozent aller Brasilianerinnen sind Analphabeten. Männer und Frauen liegen hier etwa gleichauf.

Frauenmorde und Vergewaltigungen

Brasilien belegt Platz fünf auf der Skala der Länder mit den meisten Feminiziden weltweit. Zwischen 2009 und 2019 wurden insgesamt 50.056 Frauen ermordet. 67% der ermordeten Frauen waren schwarz. (Fórum Brasileiro de Segurança Pública 2021)

Jüngere Zahlen zeigen, dass die Zahl der Frauenmorde vor allem von Februar bis Mai 2020 anstieg, also in der Zeit der „Häuslichkeit" der Familien infolge der Corona-Einschränkungen.

Die Zahl der Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen in Brasilien ist im Jahr 2021 im Vergleich zum Vorjahr um 3,7% gestiegen. Es wurden 56.098 Fälle registriert, was bedeutet, dass alle zehn Minuten eine Vergewaltigung stattfand. (Fórum Brasileiro de Segurança Pública 2022)

Kein Recht auf Abtreibung

In Brasilien gilt der Schwangerschaftsabbruch als Straftat. Nach Angaben des Nationalen Rates für Justiz (CNJ) wurden im Jahr 2021 411 Fälle vor Gericht verhandelt. Ausgenommen von Strafverfolgung ist Abtreibung, wenn das Leben der schwangeren Frau gefährdet oder der Fötus nicht lebensfähig (Anenzephalie) ist oder wenn die Schwangere vergewaltigt wurde. In diesen Fällen ist ein Abbruch erlaubt, und eine Klinik des staatlichen Gesundheitssystems muss den Eingriff vornehmen.

Kinder- und Jugendehen

In Brasilien liegt das gesetzliche Heiratsalter für Männer und Frauen bei 18 Jahren. Frauen und Männer können aber mit 16 Jahren heiraten, wenn beide Elternteile zustimmen. Ausnahmen erlauben es Minderjährigen, im Falle einer Schwangerschaft sogar unter 16 Jahren zu heiraten.

Bei der absoluten Zahl der Frauen, die schon im Alter von 15 Jahren verheiratet sind, liegt Brasilien weltweit an vierter Stelle. (www.girlsnotbrides.org)

„Es reicht!": Männerseminare gegen geschlechtsspezifische Gewalt

Mitarbeiter unserer Partnerorganisation FASE Amazonia haben kürzlich beschlossen, männliche Gewalt gegen Frauen in allen Organisationen und Gemeinden, die von FASE unterstützt werden, auf die Tagesordnung zu setzen.

Denn während der Pandemie, so schreibt uns Guilherme Carvalho von FASE, sei das Problem der Gewalt gegen Frauen noch deutlicher geworden. Solange aber Frauen täglich allen Arten von Misshandlungen und Diskriminierungen ausgesetzt sind, sei an ein gerechtes und demokratisches Brasilien nicht zu denken.

Guilherme Carvalho findet „Es reicht!" und lädt daher alle Männer ein, Verantwortung zu übernehmen und dafür zu kämpfen, diese Situation zu ändern. Er will einen kollektiven Prozess zum „Aufbau neuer Männer" beginnen, zum Wohle aller, auch der Männer selbst.

Der Prozess startete bereits mit einem Workshop im Quilombo Laranjituba, aber es werden noch andere Möglichkeiten geprüft. Der Prozess soll dann auf andere Gemeinden und Städte ausgeweitet werden. „Das Wichtigste ist, den ersten Schritt zu tun. Und alle Männer, die diese Botschaft erhalten, sind eingeladen."

„Nie wieder Bolsonaro"

Brasiliens organisierte Frauen haben durch ihre Aktionen und ihre starke Mobilisierung zur Wahlniederlage Bolsonaros beigetragen. Der war schon in seinem Wahlkampf 2018 durch seine extreme Frauenverachtung aufgefallen und hatte auch als Präsident Brasiliens Frauen beleidigt und gedemütigt. Eine Abgeordnete der PT musste sich anhören, sie sei so hässlich, dass B. sie nicht vergewaltigen würde. Ein solcher Satz sagt alles.

Unsere Partnerinnen von FASE berichteten uns zum Frauentag am 8. März 2022: „In diesem Jahr ist die vorrangige Aufgabe die Niederlage der Regierung Bolsonaro. Deshalb haben wir seit 2018 die Ablehnung des rechten Projekts auf die Straße gebracht und unsere Kämpfe und Kampagnen verdichtet zu ‚Nie wieder: Bolsonaro. Nie wieder'."

Mit Willenskraft und Mut für bessere Zeiten

Interview mit der Kleinbäuerin Rosilene Pinto da Mota

Rosilene Pinto da Mota lebt und arbeitet in der ländlichen Gemeinde Nova Esperança im Munizip Santarém im Bundesstaat Pará und ist Mitglied der Vereinigung der Landarbeiterinnen der Gemeinde Santarém. Sie beteiligt sich auch an Projekten der ASW-Partnerorganisation FASE. Unsere Brasilienreferentin Silke Tribukait kennt sie als engagierte Landarbeiterin.

Was sind für dich die größten Veränderungen der vergangenen 10 Jahre?

Es ist der Vormarsch der Agrarindustrie in unseren Regionen. Hier in der Region handelt es sich in erster Linie um die Zunahme an Sojaplantagen. Vor allem die mit Flugzeugen versprühten Pestizide beeinträchtigen unsere kleinbäuerlichen Pflanzungen. Auch die meist von den Frauen gemanagten Hausgärten sind davon betroffen.

Seid ihr als Familie noch alle zusammen auf eurem Hof?

Meine Kinder sind erwachsen und leben schon seit einigen Jahren in der Stadt. Sie beteiligen sich nicht mehr an der Familienlandwirtschaft, die vor allem ich zusammen mit meinem Mann betreibe.

Rosilene Pinto da Mota, 1.von links, besucht den kleinen Frauenmarkt in ihrer Gemeinde

Was baut ihr an und welche Arbeiten machst du davon?

Ich arbeite u.a. mit Cará-Pflanzungen, das sind Kartoffeln, die nicht süß sind. Ich ernte die Knollen, trockne sie an der Sonne und zerstoße sie anschließend in einem Mörser. Außerdem trockne ich Maniok. Alles agrarökologisch, und wir stellen daraus auch Brei und Kekse her. Einen Teil für unsere eigene Ernährung – einen Teil verkaufen wir.

Ich beteilige mich auch an den „agrarökologischen Tagebüchern“ von FASE (siehe Seite 35), in denen wir alle unsere Tätigkeiten notieren. Wir schreiben auf, was wir ernten, was wir verkaufen, was wir tauschen. Wir züchten auch Hühner und Schweine – dieses sind aber Bereiche meines Mannes.

Unsere Arbeit ist körperlich sehr schwer, denn unser Boden ist hart und mühsam zu bearbeiten, vor allem der Anbau von Maniok und Cara ist sehr anstrengend. Aber die anderen Tätigkeiten fallen in meinen Arbeitsbereich und ich kann darüber auch bestimmen.

Kannst du uns deinen Arbeitsbereich noch genauer erklären?

Nun, hier auf dem Bauernhof mache ich von allem ein bisschen, solange es in meiner Macht steht. Ich stelle Kokosnussbonbons mit Cupuaçu-, Passionsfrucht-, Bananen-, Zuckermilch- und Erdnussgeschmack her, arbeite mit natürlich geröstetem Kaffee vom Bauernhof und ernte Kakaobohnen, aus denen ich Schokoladenröllchen herstelle, die ich verkaufe. Ich mache auch selbstgemachten Joghurt. Ich arbeite mit geriebenem Maniok und Kokosraspeln.

Wem gehört eigentlich das Land, von dem ihr lebt?

Das Land, das wir nutzen, umfasst ungefähr 23 Hektar. Ein Teil davon gehört meinem Vater, in dessen Namen das Land registriert ist. Es gibt genug Land und wir bearbeiten in erster Linie schon gerodete Flächen, die sogenannte Capoeira. Das reicht uns und wir müssen keinen Wald vernichten.

Was habt ihr vor 10 Jahren angebaut - und was heute?

Wir arbeiten schon seit 10 Jahren mit den gleichen Kulturpflanzen, Maniok- und Cará. Weil der Boden so schwer zu bearbeiten ist und wir das alles noch per Hand machen, können wir auch nicht mehr bewirt-

Rosilene Pinto da Mota

schaften, das würden wir ohne mechanische Geräte gar nicht schaffen. Aus der Maniokwurzel gewinnen wir Mehl und daraus stellen wir Tapioka her, das ist auch der Grundstoff für Beiju (eine Art Maniokknäckebrot).

Was davon vermarktet ihr?

Ich weiß nicht, wie viel wir verkaufen, daher kenne ich auch nicht genau unsere Einnahmen. Wir verkaufen Tapioka, also die Stärke der Maniokwurzel und Kokosraspeln, Maniokpaste und ab und zu ein Huhn. Aber erst einmal ernähren wir uns von den eigenen Produkten. Nur wenn wir eine gute Ernte haben und etwas übrig bleibt, dann können wir verkaufen und haben eine kleine Einnahme. Allerdings ist das immer sehr unterschiedlich und nicht so vorhersehbar, ob etwas übrig bleibt zum Verkauf.

Wie nutzt ihr das erzielte Zusatzeinkommen?

Von den Einnahmen kann ich die Stromkosten bezahlen und Lebensmittel, die wir selber nicht produzieren. Zum Beispiel Zucker. Manchmal auch Fisch oder ein Huhn. Manchmal haben wir auch Schulden, die wir bezahlen müssen. Das sind keine großen Summen und ich kann durch meine Einnahmen dazu beitragen.

Es gibt allerdings Zeiten im Jahr, wo wir kaum etwas ernten können – und dann gibt es auch nichts, das ich vermarkten kann. Dann kommen die Kinder aus der Stadt und helfen uns, indem sie uns etwas zu essen mitbringen. Es ist auch gut, dass wir hier schon Internet haben.

Wie sieht es bei euch mit dem Zugang zu Wasser aus?

Unsere Region, obwohl sie zu Amazonien gehört, ist sehr trocken. Das hat durch den Klimawandel noch zugenommen. Mein Vater hat 1997 einen Brunnen gegraben, aus dem wir mit einer Dose Wasser schöpfen können. So konnten wir auch Menschen aus unserer Gemeinde mit Wasser unterstützen.

Aber in diesem Winter gab es sehr viel Regen. Die Stadtverwaltung hat ohne uns zu informieren Arbeiten an der Straße durchgeführt, um einen Durchlass freizulegen. Und durch diesen Durchlass lief das Wasser und überflutete unseren Brunnen und wir waren ohne sauberes (Trink-) Wasser. Jetzt bekommen wir Wasser von unserem Nachbarn, aber dieser hat nun zu wenig, um seine Gemüsepflanzen zu gießen, die er verkaufen möchte. Daher wollen wir jetzt einen neuen Brunnen graben. Hier in unserer Region ist sauberes Trinkwasser die große Herausforderung und nur wenige Menschen haben Zugang dazu.

Welches Brennmaterial verwendet ihr zum Kochen? Wie organisiert ihr das?

Zum Kochen benutzen wir eigentlich Gas. Aber wir sind nicht auf das Gas angewiesen. Wir verwenden auch Brennholz, das wir auf unserem Grundstück sammeln. Mein Mann schneidet es und bringt es nach Hause und dann befeuern wir damit einen Lehmherd, auf dem wir kochen und Kaffee zubereiten.

Triffst du dich regelmäßig mit anderen Frauen?

Da ich derzeit nicht mehr die Koordinatorin unserer Frauenvereinigung bin, treffe ich die anderen nur noch zufällig auf dem Markt oder aber bei Frauentreffen, zu denen wir eingeladen werden.

Bei diesen Frauentreffen diskutieren wir Themen und entscheiden, mit welchen Aktionen wir für unsere Rechte kämpfen. Am 21. Oktober gab es z.B. eine Mobilisierung für einen gemeinsamen Gang zum Ministerium, um dort ein Dokument einzureichen, auf dem wir unser Recht auf eine bessere Gesundheitsversorgung für Frauen einfordern. Das ganze stand im Rahmen des „Rosa Oktober“, bei dem es um Frauengesundheit ging. Wir wollen z.B. erreichen, dass alle Frauen, die wollen, eine Krebsvorsorge machen können. Oft gibt es die Möglichkeit gar nicht oder die Mammographiegeräte sind mal wieder kaputt.

Welche Folgen hat Corona für dich und für euch gehabt?

Das Schlimmste für mich waren die Nachwirkungen, die das Virus nicht nur bei mir, sondern bei vielen Frauen hinterlassen hat. Viele psychologische Probleme sind die Folge und vor allem Ängste. Noch heute habe ich Angst vor dem Virus. Ich konnte in die-

Emblem eines der 39 Frauenvereine im „Frauenfonds Santarém“, dem auch Rosilene Pinto da Motas Landarbeiterinnenverein angehört

ser Zeit nicht mehr so aktiv sein und mich nicht mit anderen Frauen über meine Probleme austauschen.

Zudem gab es für viele Frauen plötzlich keine Arbeit mehr, vor allem für diejenigen, die als Hausangestellte gearbeitet hatten und deren Arbeitgeberinnen sie aus Angst vor einer Ansteckung entlassen haben. Daher waren noch mehr Frauen ohne Einkommen und einige haben sogar hungern müssen. Auch die Gewalt gegen Frauen hat in dieser Zeit stark zugenommen, besonders die häusliche Gewalt.

Wie hat euch in dieser Zeit die Regierung unterstützt?

Wir hatten zu wenig Unterstützung von der zuständigen Verwaltung in Santarém. Aber das Schlimmste in der Bolsonaro-Zeit war der Mangel an Informationen für die Bevölkerung. Niemand wusste, wie und wo man sich behandeln lassen kann.

Die Pandemie hat das Leben der Menschen stark durcheinander gebracht. Viele Menschen wurden ohne Informationen alleine gelassen und sind psychisch erkrankt. Außerdem fehlte es an Medizin.

Klar ist auch, dass die Verantwortung nicht allein die Munizipverwaltung in Santarém trägt, denn diese ist ja von höheren Regierungsebenen abhängig. Es fehlte an Medikamenten in den Gesundheitsstationen und auch an Ärzten, denn nach dem Abzug der Kubaner:innen, die in den Basisgesundheitsstationen gearbeitet haben, standen diese ohne Ärzte da.

Was würdest du als Frau grundsätzlich anders machen, auf Ebene eures Dorfes und im weiteren Sinne?

Noch mehr die Gemeinschaft zusammenbringen. Ich bin in der Kirche engagiert. Für mich ist das sehr wichtig und mein Glaube gibt mir die Kraft, mich für die Rechte der Frauen und vor allem auch gegen Gewalt zu engagieren. Wir müssen die Gewalt gegen Frauen noch mehr öffentlich machen, denn viele Frauen verschweigen die erlebte Gewalt und reden nicht über sie. In den letzten Jahren hat die Gewalt gegen Frauen stark zugenommen, sie ist eskaliert und auch für alle sichtbar geworden. Wenn einer Frau Gewalt geschieht oder eine Frau ermordet wird, spüren wir das alle und leiden darunter.

Auch ich bin in meinem Engagement beeinträchtigt. Seit zehn Jahren werde ich von jemandem verfolgt und habe manchmal auch Angst, mein Haus zu verlassen. Es ist jemand, der sich an meinem Engagement für Frauen stört und mir Morddrohungen zukommen lässt. Auch heute noch habe ich Angst, in die Gemeinde zu gehen, z. B. in die Kirche oder zu Versammlungen, weil ich Angst habe, dass diese Person in der Nähe sein könnte. Das war etwas, das mich sehr geprägt hat. Wenn ich aktuell etwas für die Gemeinschaft tun könnte, würde ich es tun.

Was muss sich ändern, damit es dir gut geht?

Damit es mir gut geht, muss ich mich um meine Gesundheit kümmern, auch um meine Psyche, denn die wurde zuletzt sehr erschüttert, und eigentlich bin ich eher eine starke Frau. Aber ich glaube, dass ich mich erholen und aus dieser Situation herauskommen werde, weil ich weiterhin mit Willenskraft und Mut für bessere Zeiten kämpfe. Nicht nur für mich, sondern für alle Frauen, die in Frauengruppen in den Organisationen mitarbeiten.

Denn das ist es, was uns stärker macht. Und ich danke der ASW, dass sie mich als Frau nach meiner Meinung gefragt hat, denn das bedeutet eine Stärkung für mich und die anderen Frauen. Es ist eine Anerkennung für unsere Arbeit an der Basis. Wann immer ich etwas zur Verbreitung von Information zu unsere Arbeit und unserem Leben hier beitragen kann, mache ich das sehr gerne. Herzlichen Dank!

Das Interview führte Silke Tribukait Ende Oktober 2022

Frauen einer Dorfgruppe bei Thiès, Senegal.
Foto: Rudolf Hillen

Bemerkenswerte Fortschritte werden aktuell unterspült

Interview mit Ini Damien zum Stand der Frauenrechte in Burkina Faso

Ini Damien hat sich der Stärkung von Frauen in einem umfassenden Sinne verschrieben. Mit ihrer 1992 gegründeten NGO APFG hat sie Tausende von Frauen in ihren Rechten gestärkt und ihnen u.a. über Berufsausbildungen, Workshops in Gemüseanbau sowie in Weiterverarbeitung und Vermarktung von Agrarprodukten zu einem eigenständigen Leben verholfen. Über ein von ihr aufgebautes westafrikanisches Netzwerk von Verbänden und NGOs gegen geschlechtsbezogene Gewalt konnte sie ihren Kampf für das Frauenrecht auf ein Leben in Würde und ohne Gewalt noch ausweiten.

Frauen zweier Generationen in einem Vorort der Hauptstadt Ouagadougou

ASW: Könnten Sie die Entwicklung der letzten 10 Jahre in Bezug auf die Rechte der Frauen, auf Frauenpartizipation und -bildung beschreiben?

Ini Damien: 2009 verabschiedete die burkinische Regierung eine Nationale Genderpolitik (PNG) als neuen Bezugsrahmen für Genderfragen. Das allgemeine Ziel der PNG bestand darin, die Partizipation und Gleichstellung der Frauen zu fördern und ihnen einen gleichberechtigten Zugang zu Ressourcen, zu deren Kontrolle und zu allen Entscheidungsbereichen zu gewährleisten. Im Jahr 2018 ergab eine Evaluierung der Umsetzung des PNG deutliche Fortschritte bei der Verringerung der geschlechtsspezifischen Ungleichheiten.

So hat sich im Bildungsbereich die Kluft zwischen der Anzahl der Mädchen und Jungen zugunsten der Mädchen verringert. Die Zahl der Mädchen, die eine Grundschule besuchen, ist von 72 % im Jahr 2008 auf 95 % im Jahr 2019 gestiegen. Die Aufrechterhaltung dieser Trends bleibt jedoch angesichts der Verschlechterung der Sicherheitslage, der Schließung von Schulen und der Vertreibung der Bevölkerung eine Herausforderung.

Was die Beteiligung von Frauen in Entscheidungsgremien betrifft, so bleibt die Repräsentation von Frauen trotz der neuen Gesetze hinter den Erwartungen zurück.

Durch die zunehmende Sicherstellung der praktischen Bedürfnisse von Frauen wie Zugang zu sauberem Wasser oder Gesundheit und durch die Bekämpfung von Geschlechterungleichheiten konzentrieren sich die Frauen nun mehr auf ihre strategischen Bedürfnisse wie Bildung, Mitsprache und Unabhängigkeit von den Männern.

Die bemerkenswerten Fortschritte im Bereich der Frauenrechte werden aufgrund der Sicherheits-, humanitären und Gesundheitskrise sowie des gewalttätigen Extremismus allerdings wieder untergraben.

Wie haben NGOs und Netzwerke zu diesen Erfolgen beigetragen?

Der Beitrag von Netzwerken und NGOs ist enorm. Vor allem durch ihre finanzielle Unterstützung haben sie Akteure im Bereich Frauenförderung und Gender gestärkt und so viele Veränderungen ermöglicht, vor allem bei der Stärkung der weiblichen Führungsrolle oder der Bekämpfung von auf Geschlecht basierender Gewalt. Durch die Sensibilisierung der Bevölkerung haben sie auch sehr zum Abbau von Geschlechterungleichheiten beigetragen.

Inwieweit haben auch Regierungsprogramme geholfen?

Die Maßnahmen der Regierung haben sehr zur Stärkung der weiblichen Führungsrolle, zur Förderung der Rechte von Frauen sowie zu ihrem Zugang zu grundlegenden sozialen Dienstleistungen beigetragen. Auch im Wissen um den Beitrag der Frauen zur nachhaltigen Entwicklung hat sich die Regierung verpflichtet, Hindernisse zu bekämpfen, die diesem entgegenstehen.

Wir sprechen hier nicht von einem harten Kampf von Frauenbewegungen, sondern vom Engagement der Frauen, der Regierung, der technischen und finanziellen Partner, der NGOs und Verbände, die es ermöglicht haben, die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern zu verringern.

Wir haben verfügbare Strukturen, die Tausenden von Frauen den Zugang zu solidarischen Krediten erleichtert haben, wie den FAARF (Fonds d'Appui aux

Activités Rémunératrices des Femmes) und den FAFPA (Fonds d'Appui à la Formation et à l'Apprentissage), Institutionen, die von der Regierung geschaffen wurden.

Sie haben oben schon die höhere Einschulungsrate von Mädchen genannt. Wo gibt es weitere sichtbare Erfolge: Hat z.B. die Beteiligung von Frauen in den Dorfgremien zugenommen?

Die Beteiligung von Frauen an den Dorfgremien hat sich nicht wesentlich erhöht. Das ist letztlich auf das Fortbestehen schädlicher soziokultureller Denkmuster zurückzuführen.*

Für mehr Frauen gibt es heute Möglichkeiten, ein eigenes Einkommen zu generieren. Wirkt sich das auf den Status der Frau aus?

Die finanzielle Freiheit der Frauen hat den Status der Frau in der Gesellschaft erhöht. Durch ihre wirtschaftlichen Aktivitäten können Frauen ihre Männer sogar in den Hungerperioden unterstützen und das Schulgeld für die Kinder zahlen.

Dank der Aufklärungsarbeit können die Männer es heute auch zulassen, dass die Frauen ihren eigenen einkommensschaffenden Aktivitäten (AGRs – Activités Génératrices de Revenus) nachgehen und sich dazu in Gruppen oder Genossenschaften zusammenschließen. Auch die Beteiligung von Frauen an bestimmten Entscheidungsgremien und die Verringerung der Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen sind zu beobachten. Darüber hinaus haben sich Männer in Aktivitäten engagiert, die zuvor angeblich den Frauen vorbehalten waren.

Wie sieht es mit der Erbschaft und dem Landbesitz von Frauen aus?

Der Landbesitz von Frauen ist immer noch ein großes Problem – es gibt nur wenige Frauen, die Land erben. Die meisten Landbesitzerinnen sind durch Regierungsprogramme zur Rehabilitierung von ärmeren Regionen zu Land gekommen. Auch durch die Aufklärungsarbeit ist die Zahl der Frauen, die Land besitzen, leicht gestiegen.

In vielen Familien gehen die Männer auf Arbeitsmigration. Was bedeutet das für die Frauen?

Es verschlechtert die Stellung der Frauen. In dem Sinne, dass sie möglicherweise allein für den Unterhalt ihrer Familien aufkommen müssen. Sie werden mehr Zeit für die Suche nach Mitteln zum Lebensunterhalt verwenden als auf den Kampf für ihre strategischen Bedürfnisse.

Wie unterscheidet sich die Situation der Frauen in den Städten von der auf dem Land?

Und die dritte Generation: Junge Friseurin, die die zweijährige Berufsausbildung bei APFG abgeschlossen hat

Frauen in Städten haben eher Zugang zu sauberem Wasser, Gesundheit, Bildung und Ressourcen als die auf dem Land. Sie haben mehr Geschäftsmöglichkeiten und genießen insgesamt mehr Rechte als ihre Schwestern, die auf dem Land leben.

Wie viele Frauen arbeiten heute, sagen wir im Vergleich zu 1970?

Im Vergleich zu 1970 ist die Zahl der heute arbeitenden Frauen deutlich höher. Am 31. Dezember 2019 arbeiteten 69.599 Frauen im öffentlichen Dienst und machten 34 % der Beschäftigten aus.

In technischen Berufen allerdings sind sie sehr unterrepräsentiert. Die Diskriminierung bei der Einstellung, vor allem im privaten Sektor, und der Rückstand bei der Ausbildung von Frauen machen es ihnen nicht leicht, technische Berufe zu ergreifen.

Von allen Studierenden waren im Studienjahr 2019 – 2020 allerdings 39,9 % Frauen, das sind 60.371 Studentinnen.

Wie wirken sich die Klimakrise und die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie auf die Frauen in deinem Land aus?

Die Klimakrise hat durch den fehlenden Regen oder die Überschwemmungen, die sie verursacht, dazu ge-

führt, dass die landwirtschaftlichen Erträge der Frauen gesunken sind. Dadurch geraten sie in prekäre Verhältnisse. Viele Frauen sind heute arbeitslos.

Dazu kam dann 2020 die Corona-Pandemie. Die brachte einen weiteren Verlust von Arbeitsplätzen und Ersparnissen mit sich. Auch die geschlechtsspezifische Gewalt stieg an.

Könntest du uns sagen, welche Rolle die Gewalt gegen Frauen heute spielt?

Leider machen Corona, der Klimawandel und die zunehmende Gewalt in Burkina Faso viele Fortschritte der Frauengleichstellung wieder zunichte

Gewalt gegen Frauen ist in Burkina Faso immer noch verbreitet. Laut OECD-Genderindex (SIGI) wurden 37% der Frauen im Laufe ihres Lebens Opfer von häuslicher Gewalt, verglichen mit 16% der Männer.

80% der Frauen, die in einer Ehe leben oder gelebt haben, waren im Laufe ihres Lebens Opfer von diskriminierenden Praktiken im Zusammenhang mit der Familie. 44% der verheirateten Frauen wurden vor ihrem 18. Lebensjahr verheiratet und 44% der Burkinabè halten diese Praxis für gerechtfertigt.

Im Jahr 2015 registrierten die Sozialdienste mehr als 14.519 Fälle von Gewalt gegen Frauen verschiedener Art: Zwangsheirat, körperliche Gewalt, sexuelle Ausbeutung, seelische Gewalt, Verlassen der ehelichen Wohnung. Die Gewalt gegen Frauen wird heute durch die Sicherheits-, humanitäre und Gesundheitskrise verschärft.

Um Gewalt gegen Frauen zu bekämpfen, wurde 2015 das Gesetz Nr. 061-2015/CNT zur Verhütung, Bestrafung und Wiedergutmachung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen verabschiedet. Die Regierung und ihre technischen und finanziellen Partner bekämpfen Gewalt gegen Frauen und kümmern sich ganzheitlich um die Opfer.

Jetzt würden wir gerne noch etwas zu den Aktionen organisierter Frauen in deinem Land erfahren. Welche nationalen Frauennetzwerke gibt es? Existiert eine Frauenbewegung?

Es gibt keine starke Frauenbewegung in Burkina Faso, aber Frauenorganisationen und Netzwerke, die sich für die Stärkung von Frauen einsetzen und z.B. den Staat im Kampf gegen Gewalt gegen Frauen begleiten.

Recht erfolgreiche Beispiele sind die Arbeit meiner Organisation, der Association pour la Promotion Féminine de Gaoua (APFG) im Südwesten und die Arbeit unseres westafrikanischen Netzwerkes von Verbänden und NGOs, die gegen geschlechtsbezogene Gewalt kämpfen.

Wir haben das regionale Forum zur Stärkung und Würdigung von kämpferischen Frauen ins Leben gerufen und institutionalisiert; zuletzt fand es im April 2022 statt.

Darüber hinaus hat die APFG das erste regionale Forum für Sozialunternehmer:innen veranstaltet, an dem über 300 Personen teilnahmen, die sich für die Förderung des Unternehmertums als Mittel im Kampf gegen Terrorismus und gewalttätige Extremisten unter Jugendlichen und Frauen in der Region Südwesten engagieren. Es wurden Empfehlungen ausgesprochen und Verpflichtungen eingegangen. Ein weiteres Beispiel ist das Netzwerk zur Förderung von Landfrauen (REPAFER).

Welche Rolle spielen bei dieser Arbeit digitale und soziale Netzwerke?

Sie erleichtern die Anzeige von Tätern und Täterinnnen (z.B. Beschneiderinnen), die Gewalt gegen Frauen und Mädchen ausüben. Sie ermöglichen es Frauen, über ihre Situation zu sprechen und ihr Leid sichtbar zu machen.

Vor allem bleiben Frauen und Mädchen über ihre Plattform verbunden und können Erfahrungen austauschen.

Daher schult die APFG die Frauen auch in Digitalisierung und Geldüberweisung. Dies hat in den ländlichen Dörfern, in denen die Frauen solidarische Kredite erhalten, begonnen zu funktionieren.

Magst du uns zum Schluss noch sagen, was für dich in jüngster Zeit die größten Herausforderungen waren und was du dir für die Zukunft wünschst?

Am schwierigsten sind aus meiner Sicht die humanitären und politischen Krisen, die uns besonders treffen und Erreichtes wieder zunichte machen – die Coronapandemie, der Dschihadismus, die Zunahme von Armut, Arbeitslosigkeit, Gewalt. Was ich mir besonders wünsche ist, dass die Menschen in Europa und weltweit mehr Gerechtigkeit und Verständnis gegenüber den Ländern des Globalen Südens entwickeln.

Das Interview führte unsere Themen-AG im November 2022.

* In ihrer konkreten Projektarbeit durch die NGO APFG haben Ini Damien und ihr Team erreicht, dass sich Frauen in Entscheidungsgremien wie Dorfentwicklungsräten und in den nach dem Putsch etablierten Sonderdelegationen engagieren. Letztere treffen die Entscheidungen über das künftige Zusammenleben und gewährleisten die Fortführung der anstehenden Arbeiten.

„Die Männer fangen immerhin an, die Rechte der Frauen zu respektieren“

Zwei Frauen über ihren Alltag und Neuerungen in ihrem Leben

FANTA ist eine 35-jährige Bäuerin aus dem Dorf Goghin nahe der Hauptstadt Burkina Fasos. Bereits mit 17 wurde sie mit einem Polygamisten verheiratet – fast doppelt so alt wie sie. Sie war seine dritte Frau.

Heute hat sie fünf Kinder, von denen zwei in die Schule gehen. „Anfangs war ich einfache Hausfrau und wartete auf die Regenzeit, um meinem Mann auf den Feldern zu helfen“, sagt Fanta. „Ich hatte praktisch keine finanziellen Mittel, alles ging an meinen Mann, der das Familienoberhaupt ist. Dadurch konnte ich meine ersten Kinder nicht in der Schule anmelden“.

In einer solchen Großfamilie, erklärt Fanta, kümmert sich jede Frau um ihr Kind, während der Mann als Familienoberhaupt die Lebensmittel besorgt. Für die Gewürze wie Salz, Öl oder Soßenblätter sei innerhalb dieser Arbeitsteilung wiederum die Frau verantwortlich.

Dank der Mitarbeit in der Frauengruppe von Goghin und der Solarbäckerei von SOS Energie geht es Fanta und Eliza heute besser

Heute haben sich die Dinge mit der Hilfe von SOS Energie für Fanta geändert. Sie ist in den Gemüseanbau eingestiegen und arbeitet in der Dorfbäckerei. „Jetzt verdiene ich zumindest das Minimum, um für den Schulbesuch meiner Kinder aufzukommen. Auch kann ich ihnen mindestens zwei Mahlzeiten am Tag sichern und mich um ihre Gesundheit kümmern“, erklärt Fanta.

Frühere Unterstützungen vom Staat, wie eine Schulung in der Vorbereitung von Beeten für den Gemüseanbau oder vom Bildungsministerium finanzierte Alphabetisierungskurse hätten nicht ausgereicht, um sie zu finanzieller Unabhängigkeit zu führen.

„Unsere Situation ist im Vergleich zur Zeit unserer Eltern ein wenig anders“, sagt Fanta. Heute haben einige Männer wenigstens eine Schulbildung, wenngleich aus Geldmangel meist nur die Grundschule. „Sie fangen immerhin an, die Rechte der Frauen zu respektieren. Unsere Eltern hatten keinerlei Unterstützung von NGOs, unsere Mütter begnügten sich mit der Feldarbeit während der Winterzeit und kümmerten sich um ihre Kinder.“

ELIZA: „Mein Name ist Eliza, ich bin 39 Jahre alt und seit drei Jahren verwitwet. Der Tod meines Mannes hat mich allein mit meinen fünf Kindern zurückgelassen. Um für sie zu sorgen, sammelte und verkaufte ich wilde Steine, Kies und Sand im Busch und riskierte dabei, von Schlangen und Skorpionen gebissen zu werden. Aufgrund dieser Situation gingen alle meine Kinder nicht mehr zur Schule und halfen mir auf dem Feld. Seit letztem Jahr bin ich Mitglied der Frauengruppe von Goghin. Heute geht es mir dank SOS Energie etwas besser, ich arbeite in der Solarbäckerei und in der Geflügelzuchtanlage im Zentrum von Goghin.“

Frauenrechte und Feminismus im Senegal

VON BOUBACAR DIOP

Im Senegal fehlt es nicht an einem rechtlichen Instrumentarium zum Schutz von Frauen und Mädchen. Senegal hat auch große Anstrengungen unternommen, um sein innerstaatliches Recht zur Förderung der Frauenrechte mit internationalem Recht zu harmonisieren. Dabei geht es aber eher um die Pflege des diplomatischen Images als um eine grundlegende Verbesserung der Situation von Frauen.

Senegals Frauenverbände und Frauen-NGOs haben seit den 1980er Jahren deutliche Verbesserungen für die Frauen angestoßen

So wurden die meisten internationalen Abkommen und Verträge in diesem Bereich von den aufeinanderfolgenden Regierungen ratifiziert und in die Verfassung aufgenommen. Die UN-Frauenrechtekonvention von 1979 (Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW) wurde 1985 vom Senegal ratifiziert, das Protokoll zur Afrikanischen Charta der Menschenrechte und Rechte der Völker über die Rechte der Frauen („Maputo-Protokoll") 2005.

Gute Gesetze dank aktiven Frauenrechtlerinnen

Seit den 1980er Jahren kämpfen senegalesische Frauen für die Verbesserung des Status der Frau in der patriarchalisch geprägten senegalesischen Gesellschaft. Es wurden die ersten Frauenverbände gegründet, deren Hauptziel es war, die soziale und politische Gleichstellung von Männern und Frauen zu erreichen. Zu nennen ist hier besonders die 1984 gegründete „Yewwi Yewwu" („Für die Befreiung der Frau"). Kurz zuvor hatten feministische Intellektuelle wie Mariama Ba in ihrem Buch „Ein so langer Brief" die negativen Bedingungen für Frauen in der senegalesischen Gesellschaft angeprangert.

Auch wenn der damalige Feminismus in der mehrheitlich muslimischen Gesellschaft mit ihrer patriarchalischen Kultur nicht zu einer wirklich breiten Bewegung werden konnte, hat er doch beachtliche Errungenschaften angestoßen.

Wir können in diesem Zusammenhang die Reform des Familiengesetzbuches von 1989 zitieren, die Frauen die volle Handlungsfähigkeit zuerkannte: „Artikel 371: Die Frau ist voll handlungsfähig und kann das Vermögen, das sie in Ausübung eines vom Ehemann getrennten Berufs erworben hat, frei verwalten." Die senegalesische Frau kann auch als verheiratete Frau ohne die Unterstützung des Mannes, sei es Vater, Ehemann oder Bruder, Land erwerben.

Ein Meilenstein ist auch das Paritätsgesetz von 2010, das bei allen Wahlen eine gleiche Anzahl von Männern und Frauen auf den Wahllisten vorschreibt sowie ein Gesetz, das Frauen einen besseren Zugang zu höheren Studiengängen ermöglicht.

Andere Lebensrealitäten auf dem Land

Es wäre ein grundlegender Fehler, sich auf den gesetzlichen oder institutionellen Rahmen zu beschränken, um die Entwicklung des Status der Frau in der senegalesischen Gesellschaft zu beurteilen. Aussagekräftiger sind hier die Lebensrealitäten und konkreten Erfahrungen von Frauen, insbesondere derjenigen, die auf dem Land leben. Der Zugang zu sozialen und wirtschaftlichen Rechten ist für sie bei weitem nicht garantiert. Auch kulturelle Normen stellen immer noch eine Blockade für ihre Entfaltung dar.

Es ist gut, dass die Parität in den Wahllisten durchgesetzt wird, aber was nützt das, wenn die Frauen von der Hausarbeit und den Tätigkeiten auf dem Feld so eingenommen werden, dass sie kaum Zeit haben, sich in der Politik zu engagieren. Darüber hinaus haben nur 13 % der Frauen Zugang zu Land. In einigen Gebieten gibt es immer noch Zwangsheirat, obwohl das Familiengesetzbuch die Zustimmung der Heiratenden für die Gültigkeit einer Ehe* voraussetzt. Die Müttersterblichkeitsrate ist ebenfalls hoch und liegt bei über 400 pro 100.000 Geburten.

Gesetze und Verordnungen zugunsten der Frauen sind noch weit davon entfernt, wirklich wirksam zu werden. Dies lässt sich auch dadurch erklären, dass die Frauen sie nicht einfordern, weil sie sie schlicht nicht kennen. Noch immer sind 62,3 % der Frauen in ländlichen Gebieten Analphabetinnen oder ihr Schulbildungsniveau ist gering. Die verabschiedeten Gesetze sind manchmal so technisch, dass selbst Frauen, die lesen können, sie nicht verstehen können und andere nicht einmal wissen, dass es sie gibt.

In diesem Zusammenhang ist die Rolle der Nichtregierungsorganisationen und der Zivilgesellschaft zu würdigen, die Frauen über ihre Rechte aufklären, sie sensibilisieren und somit auch eine sehr wichtige Rolle bei der Verteidigung der Frauenrechte spielen. Sie haben es den Frauen ermöglicht, ihre eigene Agenda zu entwickeln und ihr Netzwerk sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene zu erweitern. So konnten sie wiederholt Druck ausüben, damit der Staat seine auf nationaler und internationaler Ebene eingegangenen Verpflichtungen zur Verbesserung der Bedingungen für Frauen erfüllt.

Dennoch muss noch viel Arbeit geleistet werden, um das Thema Frauen wieder in die öffentlichen Debatten einzubringen. Für einige Feministinnen wie Aida Niang, Jugendkoordinatorin der M23**, ist die senegalesische Frauenbewegung trotz der zahlreichen Herausforderungen, die sie erwarten, in eine Lethargie verfallen. Die neue Generation macht sich kaum die Forderungen der früher aktiven Frauen zu eigen. Die feministischen Vereinigungen werden immer noch von denselben Personen geleitet, die im Laufe der Jahre einen gewissen Bekanntheitsgrad und Legitimität erlangt haben. Dieser Mangel an generationeller Erneuerung stellt ein großes Hemmnis dar.

* Die Kinderheirat ist im Senegal seit 1972 verboten, aber nicht die Ehe Jugendlicher: Frauen dürfen ab 16, Männer aber erst ab 18 heiraten. Diese Diskriminierung gilt leider bis heute, daran hat auch die Reform des Familiengesetzbuches 1989 nichts geändert.

** M23: Das Bündnis aus der Zivilgesellschaft, das sich 2012 gegründet und erfolgreich gegen eine weitere Amtszeit von Adoulaye Wade mobilisiert hat.

„Ich fordere die klassische Frauenrolle im Senegal heraus“

Fatimata Diop, Geschäftsführerin der ASW-Partnerorganisation APAF

„Mein Name ist Fatimata Diop und ich bin seit 2020 Geschäftsführerin der NGO APAF. Ich bin verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Die Kombination von Familien- und Berufsleben im Senegal ist eine Doppelbelastung.

Ich persönlich fülle sowohl meine Rolle im Haushalt wie im Beruf anders aus, als vorgesehen. Ich übernehme auch im Haus Finanzverantwortung und stelle damit den klassischen Status der Frau im Haushalt infrage. Auch im Beruf habe ich eine Leitungsfunktion, was ebenfalls nicht vorgesehen ist.

Jeden Morgen muss ich dafür sorgen, dass alle Aufgaben im Haushalt erledigt sind, bevor ich ins Büro gehe. Es ist eine Entscheidung, die ich getroffen habe, um zu arbeiten. Und glücklicherweise habe ich einen Mann, der meinen Wunsch nach Autonomie versteht und akzeptiert. In vielen Dingen entscheiden wir gemeinsam. Aber der Großteil der Hausarbeit liegt in meiner Verantwortung. Mit der Unterstützung meiner Familie und einer hauswirtschaftlichen Hilfskraft kann ich das gut organisieren.

Im beruflichen Umfeld muss ich aufgrund meiner Position Entscheidungen treffen, was in einem von Männern dominierten Sektor manchmal nicht einfach ist. Diese Position wird oft nicht so ganz akzeptiert, sowohl von den Angestellten als auch von den Bauern, mit denen wir arbeiten. Manchmal haben sogar unsere technischen Beraterinnen vor Ort Schwierigkeiten, ihre Rolle auf dem Feld voll auszufüllen, nur weil sie Frauen sind. „Was kann ein Bauer, der lange mit dem Land gearbeitet hat, von einer jungen Frau lernen?“ Dies ist eine der Fragen, die sich einige der Bauern, mit denen wir arbeiten, stellen.

Fatimata Diop

Auf dem Land gibt es viel zu tun, wenn es um die Emanzipation der Frauen geht. Sie werden immer darauf vorbereitet, Haus- und Feldarbeit zu verrichten. Es ist schwierig, vor Männern zu sprechen und die Autorität der Dorfvorsteher ist immer noch stark. Das Bildungsniveau der Frauengruppen, mit denen wir arbeiten, ist sehr niedrig. Meistens können von 25 Frauen nur fünf bis sieben lesen und schreiben.

Meiner Meinung nach muss in die Bildung der Frauen investiert werden, um eine grundlegende Verbesserung der Situation der Frauen zu erreichen. Es nützt nichts, Gesetze zu verabschieden, wenn die Adressatinnen und Adressaten den Inhalt nicht kennen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass mit steigendem Bildungsniveau auch die Selbstbestimmung der Frauen zunimmt. Daher setzen wir in unserer Arbeit sehr stark auf die Aufklärung und Ausbildung von Frauen.“

Fortschritte bei der Garantie der Frauenrechte in Togo

Interview mit Hawa Saibou, Projektleiterin bei OPED*

Könntest du kurz die Entwicklungen in deinem Land in Bezug auf die Frauenrechte umreißen?
Auf der Ebene von Gesetzen, politischer Strategien sowie des Aufbaus von Institutionen gibt es klare Fortschritte, die das Engagement des togoischen Staates für die Stärkung der Frauen deutlich machen. Ein neues Gesetz zum Bodenrecht von 2018 garantiert Frauen den gleichen Zugang zu Grundeigentum wie Männern. Seit einer Reform des Strafgesetzbuches 2015 steht Diskriminierung und Gewalt gegen Frauen unter Strafe. Das 2012 und 2014 geänderte Familiengesetzbuch stärkt die Rechte der Frauen in Bezug auf Heirat, Haushaltsführung, Erbschaft und die Rechtsfähigkeit der Frau.

Vor allem hat die Regierung sehr zu gleichen Chancen bei der Bildung beigetragen. Im Jahr 2006 machte die Regierung die öffentliche Grundschulbildung für alle zur Pflicht, was dazu führte, dass der Anteil der Mädchen, die eine Grundschule besuchen, seither erheblich gestiegen ist. Im Schuljahr 2017-2018 hat der Anteil der Mädchen sogar den der Jungen überholt.

86,4 % der Mädchen schließen die Grundschule ab (Weltbankgruppe, 2022). 2011 waren es 71,6 % (IDISA, 2017).

In der Sekundarstufe ist jedoch ein Rückgang der Mädchen um 5-6 % zu verzeichnen. An der Hochschulbildung ist der Anteil der Frauen gering.

Wie war die Entwicklung beim Erbrecht und Landbesitz von Frauen?
Gewohnheitsrechtliche Praktiken in Togo haben Frauen lange Zeit von der Landvererbung ausgeschlossen. In jüngerer Zeit, im Jahr 2014, wurden überlebenden Ehepartner:innen unabhängig vom Geschlecht Erbschaftsrechte eingeräumt. Seit 2015 ist es möglich, gegen Personen vorzugehen, die die Landvererbung von Frauen behindern.

Im Jahr 2018 wurde, wie eben erwähnt, das Land- und Domänengesetz überarbeitet, so dass es Männern und Frauen heute gleiche Rechte in Bezug auf Landrechte einräumt. Es geht sogar so weit zu erklären, dass, wenn Gewohnheitsrecht anerkannt wird, es Männer oder Frauen nicht diskriminieren darf (Art. 628).

Dass in diesen Bestimmungen das Recht der Frau auf Eigentum so ausdrücklich anerkannt wird, schlägt sich aber aufgrund mangelnder Sensibilisierung, Information und rechtlicher Unterstützung der Frauen nicht ausreichend in der Praxis nieder.

Hier bleibt also noch viel zu tun, gerade auch für Togos NGOs. Wie weit haben denn diese, neben den Regierungsprogrammen, zu den bisherigen Verbesserungen für die Frauen beigetragen?
Verbesserungen im Bildungsbereich sind auch NGOs zu verdanken, die Advocacy-, Sensibilisierungs-, Informations- und Schulungsmaßnahmen durchführten und Freiwillige einsetzten, die in den Dörfern Alphabetisierungskurse für Erwachsene durchführten.

Dazu hat der Staat in den letzten Jahren ein politisches und rechtliches Umfeld geschaffen, das die Maßnahmen der Zivilgesellschaft und anderer Akteure zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter im Land erleichtert hat.

Bei der Reform des Personen- und Familiengesetzes bezog die Regierung die Organisationen der weiblichen Zivilgesellschaft, die für die Rechte der Frauen kämpfen, aktiv mit ein.

Wie ist das Ausmaß der geschlechtsspezifischen Gewalt in Togo und was wurde für die Frauen getan?
Laut einer aktuellen Studie ist geschlechtsspezifische Gewalt in Togo weit verbreitet. Nach Angaben des Ministeriums für Frauen und Gender haben 63 % der Mädchen im Alter von 9 bis 19 Jahren Gewalt erfahren. Die Zahlen von UN Women zur geschlechtsspezifischen Gewalt in Togo lauten: Körperliche und/oder sexuelle Gewalt zwischen Intimpartnern im Laufe des Lebens: 25,1 %, Kinderheirat: 21,8 % und weibliche Genitalverstümmelung 4,7 %.

Die Regierung hat mehrere Maßnahmen gegen die Gewalt gegen Frauen ergriffen. Seit 2016 gibt es eine Kampagne zur Bekämpfung der sexuellen Gewalt, an der sich Zielgruppen aus verschiedenen Gemeinschaften, Männerkomitees und Mütterclubs, religiösen und traditionellen Führern, Studierenden und Geflüchteten beteiligen. Außerdem wurde 2015 ein Gesetz zur sexuellen Belästigung verabschiedet, das sexuelle Belästigung und häusliche Gewalt als separate Straftaten behandelt und angemessene Strafen vorsieht. Seit 2013 hat Togo außerdem Beratungsstellen für Opfer von geschlechtsspezifischer Gewalt eingerichtet und Frauenhäuser gebaut.

Wie wirkt sich die Klimakrise auf die Frauen in deinem Land aus?
Ernährungsunsicherheit, Schwierigkeiten beim Zugang zu produktiven Ressourcen und zu Trinkwasser, sinkende Erträge landwirtschaftlicher Produkte und unzureichende technische Fähigkeiten, um den Folgen

des Klimawandels zu begegnen, mit all dem haben wir hier in Togo zu tun. Und von diesen negativen Auswirkungen des Klimawandels sind Frauen besonders betroffen.

Wie wirken sich die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie auf die Frauen in deinem Land aus?
Die Covid 19-Pandemie führte zu einer Einkommenslücke und einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation von Frauen, da die Einkommen der Frauen, die überwiegend im informellen Sektor arbeiten, sanken und die häusliche Gewalt zunahm.

Das Interview führte unsere Themen-AG im November 2022

*Die Organisation für nachhaltige Entwicklung OPED, Organisation pour l'Environnement et le développement Durable, wird seit 2019 von der ASW unterstützt.

Arm, machtlos und der Früchte ihrer Arbeit beraubt

Das Frauennetzwerk REFED/S zur Situation der Frauen in der Savannenregion

Die Savannenregion* in Togo ist die ärmste Region des Landes und grenzt im Norden an Burkina Faso und im Westen an Ghana. Die Region wird immer wieder von dschihadistischen Angriffen heimgesucht, bei denen viele Menschen ihr Leben verlieren.

Die Frauen in der Savannenregion sind mehrheitlich arm, Analphabetinnen und kennen ihre Rechte nicht. Die ländliche Gesellschaft legt sie auf die häusliche und reproduktive Rolle fest. Sie haben kein Recht auf Mitsprache in der Gemeinschaft und sind daher in ihrem Handeln eingeschränkt.

Auch innerhalb der Familie sind sie machtlos. Sie leisten auf den Feldern zwar harte Arbeit. Doch wenn die Ernte eingebracht wird, nimmt der Mann alle Produkte und Einnahmen an sich. Kinder und Frauen bleiben wirtschaftlich von ihm abhängig. Viele Männer verbieten ihren Frauen sogar, einkommensschaffende Tätigkeiten auszuüben, um sie noch mehr ans Haus zu binden. Das führt auch regelmäßig zu häuslicher Gewalt.

Andere Gewaltakte gegen Frauen sind Zwangsheirat, Genitalverstümmelung und Vergewaltigung – aber auch das Vorenthalten von Bildungschancen, indem sie von der Schule genommen und bereits im Kindesalter verheiratet werden. In den letzten drei Jahren gab es auch Fälle von Vergewaltigung minderjähriger Mädchen.

Das Frauennetzwerk REFED und die staatliche Regionaldirektion für Soziales, Frauenförderung und Alphabetisierung sammeln Fallbeispiele. So kam etwa am 24. August 2021 in Cinkassé eine junge Frau durch die Schläge ihres Mannes ums Leben. Eine andere Frau erhängte sich auf dem Rückweg von ihrem Elternhaus, in das sie nach einem Streit mit ihrem Mann geflüchtet war.

Trotz staatlichen Verbots ist Genitalverstümmelung keine Vergangenheit. Junge Mädchen werden immer noch heimlich beschnitten, obwohl diese Praxis in Togo verboten ist. Die Eltern organisieren sich in den Familien, lassen Beschneiderinnen aus Burkina Faso oder Ghana kommen oder fahren mit den Mädchen zu diesen Frauen. Einige Mädchen tragen schwere Infektionen oder Langzeitfolgen davon, andere verlieren ihr Leben. Ein Fall ereignete sich im Jahr 2020 im Kanton Timbou (Cinkassé), wo ein Mädchen an den Folgen der Beschneidung starb.

Die derzeitige Praxis besteht darin, Mädchen schon im Kleinkindalter zu beschneiden, um kein Aufsehen durch schreiende oder sich mitteilende Mädchen zu erregen.

Kleine Hoffnungsschimmer

Das Frauennetzwerk REFED/S versucht an dieser Lage peu à peu etwas zu verändern. Es sensibilisiert die Bevölkerung für die Frauenrechte und für friedliche Konfliktbewältigung. Frauen werden in Workshops mit anderen Frauen dazu ermutigt, erlittene Gewalt durch den Ehemann oder außerhalb des Hauses auch anzuzeigen. Frauen, die sich mehr zutrauen, sind schließlich auch davon überzeugt, dass sie es sind, die ihren Kindern moralische Werte vermitteln. Die Söhne sollen später als erwachsene Männer gewaltfrei und mit Verantwortungsbewusstsein handeln, um positive Beziehungen in den Gemeinden aufzubauen und so auch zum Frieden in der Savannenregion beitragen.

*Die Grenzen zwischen Togo, Benin, Burkina Faso und Ghana sind relativ durchlässig und lassen es zu, dass die Menschen beidseits der Grenzen durch Bräuche und Kultur verbunden bleiben und eine Gemeinschaft bilden. Das ist ein Grundstein für den Prozess der subregionalen Integration. Allerdings führt diese Durchlässigkeit auch zu den genannten sicherheitspolitischen Problemen.

Frauen in Togo haben z.B. das Recht auf Landbesitz – aufgrund mangelnder Aufklärung von Männern und Frauen ist das in vielen ländlichen Gegenden noch nicht angekommen

Sahrauische Frauen: Kämpferinnen für die Selbstbestimmung

VON JADIYA MOHAMED SIDI UND FRANZISKA KOHLHOFF

Die ASW unterstützt seit 2010 immer wieder Projekte in Solidarität mit den Sahrauis, den eigentlichen Bewohner:innen der Westsahara. „Eigentlich", weil das Land nach spanischer Kolonialherrschaft 1975 von Marokko völkerrechtswidrig besetzt und mit Marokkaner:innen besiedelt wurde.

Nach erbitterten Kämpfen der sahrauischen Freiheitsbewegung Frente POLISARIO erst gegen die spanischen, dann gegen die marokkanischen Besatzer, ist das Land nun durch einen Sandwall in befreites und besetztes Gebiet geteilt. Der westliche, fruchtbare und ressourcenreiche Teil steht unter marokkanischer Herrschaft. Der unwirtliche, von Sand- und Geröllwüste gezeichnete Teil ist unter sahrauischer Kontrolle. Während der Kämpfe flohen viele Familien, hauptsächlich Alte, Frauen und Kinder ins benachbarte Algerien, wo sie seither in Flüchtlingscamps leben – autonom verwaltet und mitten in der Wüste.

Im Umland der Camps bei Tindouf.
Foto: Cornelia Fieguth

Dieser Hintergrund ist wichtig für das Verständnis der Entwicklung der Frauenrechte in der sahrauischen Gesellschaft. Sie ist immer im Kontext des Konflikts um die Selbstbestimmung und dem damit einhergehenden Freiheitskampf zu betrachten.

Der Nutzen des männerfreien Alltags

Vor der Sesshaftwerdung in Zeiten der spanischen Kolonialherrschaft waren die Sahrauis Beduin:innen, zum Großteil mit ihrem Vieh umherziehende Nomad:innen. Die Rollenverteilung war weitestgehend „traditionell". Die Männer hüteten das Vieh, während die Frauen für die Organisation des Alltags und das Großziehen der Kinder zuständig waren. Ihnen gehörte der gesamte „Hausstand", also das Beduinenzelt, die Khaima, mitsamt allen Habseligkeiten. Der zumeist männerfreie Alltag hat das Selbstbewusstsein sahrauischer Frauen positiv beeinflusst und stand als Gegenpol zum patriarchalischen System. Daraus entwickelte sich eine Stärke, die in Zeiten der kriegerischen Auseinandersetzungen mit Marokko zum Vorteil genutzt werden konnte.

Mitwirkung am Befreiungskrieg

Durch den gewaltsamen Konflikt konnten sahrauische Frauen wieder am öffentlichen Leben teilhaben, nachdem sie in der spanischen Kolonialzeit zunehmend in die Hausfrauenrolle gedrängt worden waren. Neben dem Schmuggeln von Waffen standen sie als Teil der Frente POLISARIO dieser hilfreich zur Seite, indem sie die Versorgung und Unterschlüpfe organisierten und ab 1976 im algerischen Exil nahe der Stadt Tindouf den Lageraufbau für die Geflüchteten übernahmen. Sie errichteten die Versorgungs- und Infrastruktur sowie ein funktionierendes Bildungssystem, in dem sowohl Mädchen, Jungen als auch Erwachsene beider Geschlechter unterrichtet wurden und werden.

Die Nationale Frauenunion

Bereits 1974 gründete sich als Fundament für die sahrauische Frauenbewegung und als Frauenflügel der Frente POLISARIO die UNMS (Unión Nacional de Mujeres Saharauis, deutsch: Nationale Union der Sahrauischen Frauen). Ihre Mitglieder sind mittlerweile sahrauische Frauen aus den besetzten Gebieten, den Flüchtlingscamps, den befreiten Gebieten und der sahrauischen Diaspora in Deutschland, Spanien, Mauretanien und Frankreich. Ihnen ist es zu verdanken, dass sich Situation sahrauischer Frauen spürbar verbessert hat. Sie stellen sogar 35 % der Führungsebene der DARS (Demokratischen Arabischen Republik), der sahrauischen Exilregierung, die 1976 von Vertreter:innen der Frente POLISARIO ausgerufen wurde.

Auch bei Protesten sind Frauen immer in der vordersten Reihe.
Foto: Cornelia Fieguth

Die UNMS ist vor allem in den saharauischen Flüchtlingslagern aktiv, wo sie eine starke Kraft innerhalb der POLISARIO und der sahrauischen Republik ist. Sie ist international tätig, um die Unterstützung der sahrauischen Frauen und der sahrauischen Sache zu organisieren, setzt sich aber auch für die Rechte der Frauen innerhalb der Exilgemeinschaft und bei politischen Entscheidungen ein. Sahrauische Frauen sollen und wollen gleichberechtigt mit den Männern sein und stereotype Frauenbilder in ihrer Gesellschaft aufbrechen. Darum ermutigt UNMS die Frauen, Plätze in allen Bereichen in Politik und Gesellschaft einzunehmen.

Konkret sensibilisiert sie sahrauische Frauen in ihrer Rolle im Kampf für die Befreiung und Unabhängigkeit der Westsahara. Dazu gehört auch die Verbesserung ihres Bildungs- und Ausbildungsniveaus, was sowohl Alphabetisierungskampagnen, schulische und berufliche Ausbildung und politische Seminare beinhaltet.

Eine wichtige Rolle spielt auch die Solidaritätsarbeit mit in den besetzten Gebieten lebenden Sahrauis, die ständig mit der marokkanischen Aggression konfrontiert sind und Opfer von Diskriminierung und Gewalt werden. Dank sozialer Medien gestaltet sich das Kontakthalten mittlerweile einfacher.

Wichtige internationale Vernetzungen

Seit ihrer Gründung hat die UNMS daran gearbeitet, nachhaltige nationale, regionale und internationale Partnerschaften zu finden, um ihre Ziele zu erreichen und ihr Fachwissen weiter zu entwickeln. Sie ist u. a. Mitglied der Afrikanischen Dekade und der regionalen demokratischen Allianz der Frauen aus dem Nahen Osten und Nordafrika.

Diese und andere Partnerschaften basieren auf politischem Aktivismus sowie Aufklärung und zielen darauf ab, ein Bewusstsein für die Besetzung der Westsahara und das Leiden der sahrauischen Bevölkerung zu schaffen. Aber sie wollen auch die humanitäre Arbeit in den saharauischen Flüchtlingslagern verbessern.

Die gegenwärtigen Bedingungen, wie die Rückkehr zum bewaffneten Kampf und die Auswirkungen der Corona-Pandemie haben dazu geführt, dass die Arbeit der Organisation mit echten Schwierigkeiten konfrontiert ist, da die Finanzierung und die Ausbildungsarbeit zurückgegangen sind. Außerdem wurden einige Programme wie die Überwachung der Bildungssituation auf dem Lande eingestellt. Was die Flüchtlingslager betrifft, so hat die Pandemie dazu geführt, dass der Kontakt zu einigen Partnern nur langsam zustande kam.

Die neue „Genderschule“

Doch wo sich eine Tür schließt, öffnet sich auch eine andere: Schon im März 2020, also zu Beginn der Corona-Pandemie haben sahrauische Frauen eine „Genderschule“ gegründet. Diese findet ausschließlich online statt, wodurch die Teilnahme aus allen Teilen der Welt möglich ist – den Flüchtlingscamps, den besetzten Gebieten, der Diaspora. Referentinnen sprechen dann einmal im Monat beispielsweise über Gleichberechtigung, die Geschichte des Feminismus oder Frauen-Quoten und es wird viel diskutiert.

Ein großes Thema ist auch die Rolle von Frauen in bewaffneten Konflikten und vor allem im darauf folgenden Frieden. Denn die sahrauischen Frauen wollen nicht mehr aus ihren Positionen im öffentlichen Raum gedrängt werden und die lang erprobte Gleichberechtigung einst in ihrer befreiten Westsahara leben.

Wir haben bei der Geschlechtergerechtigkeit viel erreicht

Die sahrauische Aktivistin Sofi Mohamed Maarouf zur Frauenfrage

Sofi Mohamed Maarouf lebt in Smara, einem der fünf sahrauischen Flüchtlingscamps beim algerischen Tindouf. Sie ist Mitglied der Frauengruppe Hijas de Saguia y el Rio, die mit ASW-Unterstützung versucht, für sahrauische Frauen einkommensschaffende Maßnahmen zu generieren und auch mit öffentlichen Protestaktionen mehr Aufmerksamkeit für die Situation der Sahrauis zu erreichen.

Bei der Bildung, so Sofi, sind Frauen in der sahrauischen Gesellschaft weitestgehend gleichberechtigt – vor allem in den Flüchtlingscamps. Als diese errichtet wurden, hatte es hohe Priorität, dass die Frauen Schulen gründen durften, um an erster Stelle alle Menschen vor Ort alphabetisieren zu können. So gehen bis heute alle Kinder in den Camps in mit deutschen Grundschulen vergleichbare Schulen. Weiterführende Schulen können dann in Algerien und teilweise Kuba besucht werden. Danach studieren viele Frauen in diesen Ländern. Die jungen Menschen leben während dieser Zeit in einer Art betreutem Wohnen, bei dem sie mit allem Notwendigen versorgt werden. Das sahrauische Bildungsministerium koordiniert und finanziert alles.

Nach Sofi haben sahrauische Frauen deshalb die gleichen Berufschancen wie die Männer, nur gibt es in den Flüchtlingslagern kaum Job-Perspektiven. Wenn Frauen einer Arbeit nachgehen, dann sind sie meist Ärztinnen, Krankenschwestern, Erzieherinnen oder habe Positionen im Parlament oder einem der Ministerien der DARS inne.

Was sahrauische Frauen und Männer – in den Flüchtlingscamps ebenso wie in den besetzten Gebieten – eint, ist der Kampf um Freiheit und Selbstbestimmung.
Foto: Cornelia Fieguth

Ob sich die Geburtenrate in den letzten Jahren verändert hat, ist schwer auszumachen. Fest steht, dass die Versorgungslage in den Flüchtlingscamps unzureichend ist. Die Menschen sind bis auf wenige kleine Ausnahmen, wie den Familiengärten der ASW, auf internationale Hilfslieferungen angewiesen. Mit der Zunahme von bewaffneten Konflikten, der Klimakrise und in Folge der Corona-Pandemie gehen die Lieferungen allerdings schon seit Jahren zurück. An ausgewogene Ernährung ist nicht zu denken. Gerade Kinder und schwangere Frauen leiden unter dieser Situation und es kommt häufig zu Anämien.

Was allerdings beobachtet werden kann, ist ein steigendes Heiratsalter bei sahrauischen Frauen. Früher lag dieses bei 17/18 Jahren. Heute absolvieren viele sahrauische Frauen erst ihr Abitur und danach noch oft ein Studium, weshalb sie erst später im Schnitt von 25 Jahren heiraten und Kinder bekommen.

Beim Thema Gewalt gegen Frauen zeigt sich laut Sofi kein einheitliches Bild. In den Flüchtlingscamps scheint es diese kaum zu geben, wohingegen die sahrauischen Frauen in den besetzten Gebieten massiver Gewalt durch marokkanische Besatzer ausgesetzt sind. Folter und Polizeigewalt seien dort an der Tagesordnung. Immer wieder verschwinden Menschen – Männer wie Frauen – für lange Zeit und kehren manchmal gar nicht mehr zurück.

Was alle Sahrauis eint, ist auch aus diesem Grund der Kampf um die Freiheit und um Selbstbestimmung, damit sie alle ein Leben Freiheit und Würde genießen können.

Leben in den Flüchtlingscamps – Frauen der vierten Generation

Wir haben zwei Frauen aus den Camps nach ihrem Alltag sowie den Rollenbildern in ihrer Gemeinschaft befragt. Außerdem wollten wir von ihnen wissen, wie sie die Zukunft der sahrauischen Frauen einschätzen

Der Austausch der Frauen untereinander ist Teil des Alltags in den Camps.
Foto: Cornelia Fieguth

Fatma Brahim Sidi Mohamed, 44 Jahre: „Ich habe einen Tagesablauf wie viele andere Frauen hier in den Camps, die sich um das Haus kümmern und gleichzeitig arbeiten. Ich stehe morgens sehr früh auf, um den Haushalt zu erledigen. Wenn ich an einem Tag Arbeit habe, gehe ich früh hin, den Rest des Tages habe ich dann für den Garten.

Ich habe nicht das Gefühl, dass sich mein Leben von dem anderer sahrauischer Frauen unterscheidet, denn die meisten haben einen ähnlichen Alltag. Wir haben häusliche Pflichten und manche von uns arbeiten einige Stunden in der Woche in der lokalen Verwaltung oder bei einer der NGOs, die uns hier unterstützen. Es gibt auch Tätigkeiten im Bildungs- und Gesundheitssektor.

Für die meisten materiellen Dinge sind wir Frauen zuständig. Die Verantwortung für die Kindererziehung wird geteilt, ich habe selbst keine Kinder, aber ich sehe, dass die Menschen um mich herum diese Verantwortung auf die verschiedenen Familienmitglieder, die Mutter und den Vater und ihre beiden Familien, verteilen.

Was den Klimawandel betrifft, so haben wir das Gefühl, dass die Hitze in diesem Jahr besonders ist. Außerdem hat Corona die Preise auf dem Markt beeinflusst. Alles ist jetzt teurer – aber der Krieg in der Ukraine betrifft vor allem Europa.

Auch wir befinden uns im Kriegszustand und das hat psychologische Auswirkungen – die Spannung und die Tatsache, dass die Menschen jeden Tag damit rechnen, dass einer ihrer Verwandten, Freunde oder Nachbarn tot ist. Wir sind auch frustriert, dass die internationale Gemeinschaft nichts für uns tut. Niemand spricht über uns, niemand weiß über uns Bescheid.“

Safya Jatri Malaineen, 43 Jahre: „Ich lebe in einer Großfamilie und bin Hausfrau. Ich erledige die meisten Aufgaben im Haushalt wie Kochen und Putzen. Von anderen sahrauischen Frauen hier in den Camps unterscheidet mich hauptsächlich, dass ich einen kleinen Familiengarten habe, um den ich mich kümmere. Das bringt eine schöne Abwechslung in meinen Alltag, der ansonsten seit Jahren gleich ist.

Bei uns entscheidet der Vater über alle finanziellen Angelegenheiten und die Erziehung der Kinder.

Die Situation der sahrauischen Frauen braucht viel Aufmerksamkeit. Sie sind ehrgeizig und zielorientiert, aber sie brauchen Unterstützung in Form von kleinen Heimgeschäften, mit denen sie sich selbst versorgen können.

Natürlich hat die globale Situation mit Kriegen, Pandemien und Klimawandel Auswirkungen auf uns, genau wie auf den Rest der Welt.“

Wieder mehr geschlechtsspezifische Ungleichheiten seit Corona

Interview*

ASW: Könnten Sie kurz die Entwicklung in Ihrem Land in den letzten 10 bis 20 Jahren in Bezug auf die Rechte der Frauen skizzieren?

Schon vor dem Ausbruch von COVID-19 zeigten statistische Daten, dass Frauen in Bezug auf Bildung, Zugang zu Ressourcen, beim Lohn, bei Entscheidungsbefugnissen sowie bei der Durchsetzung ihrer menschlichen, sexuellen und reproduktiven Rechte benachteiligt sind. Der Ausbruch der COVID-19-Pandemie hat die bestehenden großen geschlechtsspezifischen Ungleichheiten in Simbabwe weiter verschärft. Außerdem hat er zu einem Anstieg der geschlechtsspezifischen Gewalt geführt. Seit Beginn der Lockdowns am 30. März 2020 bis Ende Dezember 2020 verzeichnete die nationale Hotline für geschlechtsspezifische Gewalt (Musasa) im Vergleich zu den Trends in der Zeit davor einen durchschnittlichen Anstieg von über 40 Prozent.

Die Frauen in den ländlichen Gebieten Simbabwes leiden außerdem unter dem Fortbestehen schädlicher Praktiken wie der Kinderehe. In einigen Regionen haben auch Jungfräulichkeitstests durch ältere Frauen überlebt.

Seit einem Urteil des simbabwischen Verfassungsgerichtes von 2016 ist die Verheiratung Minderjähriger nicht mehr zulässig (zuvor war eine Ehe ab 16 rechtens) und 18 Jahre gelten seither als gesetzliches Mindestalter für die Eheschließung. Dennoch sind laut einem im August 2021 von der Nationalen Statistikagentur Simbabwes (Zimstat) veröffentlichten Bericht 33,7 % der Mädchen unter 18 verheiratet und 5 % aller Mädchen unter 15 werden pro Jahr verheiratet.

Es wird vermutet, dass religiöse Gruppen wie bestimmte apostolische Sekten, die Polygamie und die Verheiratung junger Mädchen fördern, diese Praxis verstärken. In der Mehrheitsgesellschaft arrangieren Eltern oft Kinderehen für junge Mädchen, um von besser gestellten Familien Roora oder Lobola (Brautpreis und materielle Vorteile) zu erhalten. In gewisser Weise wird die eigene Tochter damit als wirtschaftliche Ressource betrachtet, deren Tauschwert als Brautpreis getarnt ist.

In den meisten Fällen arrangieren die Eltern oder Erziehungsberechtigten die Kinderehe und nehmen damit ihrer Tochter das Recht auf Bildung, Selbstbestimmung und körperliche Unversehrtheit. Kinderbräute brechen oft die Schule ab, um zu heiraten und werden dann viel zu früh schwanger, mit den entsprechenden Geburtskomplikationen. Ohne Bildung können sich die jungen Frauen in der Gesellschaft nicht behaupten und finden keine formale Beschäftigung. Folglich schränkt Kinderheirat auch die erwachsene Frau in der Wahrnehmung ihrer Rechte ein und erhöht ihr Risiko von Armut.

Wie steht es um die Partizipation von Frauen?

Auch die Beteiligung von Frauen an Entscheidungsprozessen ist in Simbabwe immer noch sehr gering. Simbabwes Regierungsstrukturen auf allen Ebenen, von den Dorfgremien bis zum Parlament und dem Kabinett, werden von Männern dominiert. Dabei sind mehr als die Hälfte der Bevölkerung (52 %) Frauen. Die simbabwischen Frauen haben sich aktiv für ein ausgewogenes Verhältnis der Geschlechter in Führungspositionen eingesetzt und konnten durch Lobbyarbeit erreichen, dass Bestimmungen zur Gleichstellung der Geschlechter in die Verfassung von 2013 aufgenommen wurden (Abschnitte 17 und 56). Die Wahlbeteiligung von Frauen ist hoch, aber nach wie vor sind sie in parteipolitischen Ämtern, im Parlament, im Kabinett und sogar in der neuen Regierung in der Minderheit.

Welche Entwicklungen hat es im Bereich der Schulbildung von Mädchen und Frauen sowie der höheren Bildung gegeben?

Als Simbabwe 1980 seine Unabhängigkeit erlangte, demokratisierte die Regierung unter der Führung des verstorbenen Präsidenten Robert G. Mugabe das Bildungswesen, indem sie eine kostenlose und obligatorische Grund- und Sekundarschulbildung für alle versprach. Dies führte zu einer Verfassungsänderung, mit der die Erklärung des ehemaligen Präsidenten anerkannt wurde, die besagte, dass „alle Kinder das Recht auf Bildung haben“.
Diese Gesetzgebung ebnete den Weg für Gleichheit und Gleichberechtigung zwischen Mädchen und Jungen, Frauen und Männern und führte auch zur Erhöhung der Einschulungszahlen, des Angebots an ausgebildeten Arbeitskräften und der Alphabetisierungsrate des Landes.

Unter dem Druck wirtschaftlicher Probleme und eines 1990 mit dem IWF vereinbarten Strukturanpassungsprogramms (ESAP) änderte sich das. Die Wirtschaft wurde liberalisiert, lokale Industrieunternehmen erlagen der ausländischen Konkurrenz und viele Arbeitsplätze gingen verloren. Für die Primar- und Se-

kundarstufe wurden Gebühren eingeführt. Damit war der Grundsatz der kostenlosen und verpflichtenden Schulbildung obsolet. Weil Armut und Arbeitslosigkeit (bis zu 90 Prozent) weiter zunahmen, haben viele Eltern Schwierigkeiten, das Schulgeld für ihre Kinder aufzubringen. Heute brechen viele Kinder die Schule ab, wobei Mädchen in der Mehrzahl sind.

Ist das Verhältnis von Jungen und Mädchen in der Grundschule noch ausgeglichen, so gehen in die weiterführende Schule nur noch halb so viele Mädchen wie Jungen. Aufgrund der Armut in den Familien entscheiden sich viele Eltern dafür, die Jungen weiter auszubilden, während die Mädchen zu Hause bleiben, um dann verheiratet zu werden. Allerdings haben wir bei unseren wöchentlichen Clubtreffen auch erfahren, dass der Wunsch und die Bereitschaft der Mädchen, nach der Schule eine berufliche Laufbahn einzuschlagen und sich weiterzubilden, gestiegen ist.

Bei der Universitätsbildung von Frauen schnitt Simbabwe zuletzt nicht schlecht ab. Laut Bildungsstatistiken aus dem Jahr 2018 waren in Simbabwe 50.699 weibliche und 43.432 männliche Studierende an Hochschulen eingeschrieben. Insgesamt sind mehr weibliche Studierende immatrikuliert, insbesondere an Universitäten, die auf Kunst, Pädagogik und Sozialwissenschaften spezialisiert sind. An Universitäten, die eine besondere Ausbildung in Wissenschaft und Technik anbieten, sind die männlichen Studierenden jedoch in der Überzahl.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Zahl der Studienanfänger jedoch verringert, da die Bevölkerung des Landes weiterhin unter Armut leidet. Das Ergebnis ist, dass der Bildungsstand von Frauen, insbesondere von Mädchen, in Simbabwe sinkt.

Wie steht es um die Teilhabe und Selbstbestimmung der Frauen insbesondere auf dem Land?

Die meisten Frauen auf dem Land sind weniger gebildet als ihre Altersgenossinnen in den Städten, und das hat dazu geführt, dass sie in den meisten Bereichen ihres Lebens nur begrenzte Möglichkeiten haben.

Der Trend zu weniger gebildeten Frauen in den ländlichen Gemeinden Simbabwes setzt sich auch bei den jüngeren Generationen fort, denn es gibt viele Schulabbrecherinnen und Teenagerschwangerschaften.

Die staatlichen Stellen, die den Frauen helfen könnten, sind in den Städten angesiedelt, so dass die Landfrauen zu kurz kommen. Daher müssen die Frauen auf dem Lande generell mit dem notwendigen Wissen ausgestattet werden, damit sie ihr Potenzial ausschöpfen können. Die Ausbildung von Frauen und Mädchen stärkt nicht nur deren Selbstbewusstsein, sondern verbessert auch die Lebensqualität der Familie und der Gemeinschaft insgesamt.

Foto: Aktion für ein unabhängiges Simbabwe 1979
Direkt nach der Unabhängigkeit 1980 schuf Simbabwe ein vorbildliches Bildungssystem, das allen Schichten sowie Mann und Frau gerechten Zugang zu Bildung garantierte.
Infolge der Strukturanpassungsprogramme des IWF in den 90er Jahren ließ es sich nicht mehr aufrechterhalten.

Was wurde auf dem Gebiet der Gewalt gegen Frauen in Simbabwe erreicht?

Um geschlechtsspezifische Gewalt zu beseitigen, hat das Land mehrfach Strategien zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter umgesetzt. Simbabwe ratifizierte 1991 das Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW), 2007 das Protokoll zur Afrikanischen Charta der Menschenrechte und Rechte der Völker über die Rechte der Frauen in Afrika und 2009 das SADC-Protokoll über Gender und Entwicklung. Diese Instrumente fordern die Mitgliedsländer auf, Strategien zur Beseitigung von geschlechtsspezifischer Gewalt umzusetzen, die in den meisten afrikanischen Gemeinschaften zu einer sozialen Krankheit geworden ist und die eine nachhaltige Entwicklung behindert.

Einer der wichtigsten Meilensteine im Kampf gegen geschlechtsspezifische Gewalt in Simbabwe war die Verabschiedung des Gesetzes gegen häusliche Gewalt im Jahr 2007 und die anschließende Einrichtung des Rates zur Bekämpfung häuslicher Gewalt (Anti-Do-

Erwachsenenbildung und Gesundheitsaufklärung durch eine NGO

mestic Violence Council). Ergänzend zu den Bemühungen der Regierung arbeiten eine Reihe von Nichtregierungsorganisationen daran, das Bewusstsein für geschlechtsspezifische Gewalt zu schärfen und den Betroffenen Dienstleistungen anzubieten. Aufgrund der begrenzten Ressourcen und der mangelnden Koordinierung zwischen den verschiedenen Akteuren reicht die Unterstützung für die Betroffenen oft nicht aus.

Wie sieht es mit der Vererbung und dem Landbesitz von Frauen in Ihrem Land aus?

Kulturell bedingt werden Frauen immer wieder daran gehindert, über Themen wie das Erbe zu diskutieren. Studien belegen, dass verwitwete Frauen, deren Ehemänner Vermögen besaßen, 40 % des Vermögens erben und die Familie des Ehemannes 55 % des Vermögens behält, bei polygamen Beziehungen erben die anderen Ehefrauen 2 % und die Großfamilie 3 %. Die meisten Frauen fechten die Enteignung vor Gericht nicht an, weil sie die Gesetze zum Schutz ihrer Rechte nicht kennen, wodurch sie und ihre Kinder der Armut ausgesetzt sind. Es gibt nur eine sehr begrenzte Anzahl von Frauen, die als Landbesitzerinnen registriert sind, und die meisten von ihnen leben in städtischen Gebieten.

Was bedeutet die auch in Simbabwe zunehmende Arbeitsmigration von Männern für die Stellung der Frauen?

Aufgrund des gestiegenen Armutsrisikos gehen tatsächliche viele Männer auf der Suche nach Arbeit in städtische Gebiete und in die umliegenden Nachbarländer wie Südafrika, Namibia, Botswana und Sambia. Die zurückbleibenden Frauen tragen dann die Verantwortung für die Familie und die Last der Nahrungsmittelproduktion. Gleichzeitig bleibt aber ihr Zugang zu Land, zu landwirtschaftlichen Betriebsmitteln und ihre Macht in Entscheidungsprozessen beschränkt.

Die HIV/AIDS-Pandemie wiederum hat die Armut der Frauen verschärft. Im Falle einer Ansteckung werden Frauen stigmatisiert und ihrer Rechte beraubt, was ihre soziale und wirtschaftliche Verwundbarkeit erhöht. Hinzu kommt, dass Frauen von der Krankheit betroffene Familienmitglieder pflegen müssen, wodurch ihr Arbeitspensum ansteigt.

Was haben denn NGO und Netzwerke für Simbabwes Frauen geleistet?

Viele nichtstaatliche Organisationen und Vereinigungen haben sinnvolle und erfolgreiche Projekte durchgeführt, wobei es sich zumeist um humanitäre Hilfe handelt, die der benachteiligten Bevölkerung bei der Bewältigung von Hunger und anderen Krisen, vor allem in den ländlichen Gebieten Simbabwes, geholfen hat.

Es gab auch einige prominente Menschenrechtsorganisationen, die sich dafür eingesetzt haben, dass die Simbabwer:innen über ihre Bürgerrechte informiert und mit dem Wissen ausgestattet werden, diese Rechte verteidigen zu können. Die meisten Projekte, die von diesen Organisationen durchgeführt wurden, brachten wesentliche Erfolge. Aufgrund der politischen Lage im Land haben sich die meisten dieser Organisationen jedoch selbst beschränkt, um sich nicht in die Entwicklungsangelegenheiten des Landes einzumischen. Aus diesem Grund besteht nach wie vor ein enormer Bedarf an weiteren Projekten und Aktivitäten, die sich darauf konzentrieren, den Zugang von Frauen und Mädchen zu Bildung in ländlichen Gebieten zu verbessern und sie mit nützlichen Kenntnissen und Fähigkeiten auszustatten.

Inwieweit haben staatliche Programme hier ebenfalls geholfen?

Auch die Regierungsstellen haben sich intensiv um die Verbesserung der Stellung von Frauen und Mädchen bemüht, sowohl was die Bildung als auch die Beteiligung an wichtigen Entscheidungspositionen betrifft. Simbabwe ist ein Land, das erkannt hat, dass eine nachhaltige Entwicklung und eine gute Regierungsführung nur dann möglich sind, wenn die Gleichstellung der Geschlechter und die Gleichberechtigung gegeben sind. Es bleibt noch viel zu tun.

Das Interview führte die Themen-AG der ASW im November 2022

* Aufgrund der aktuellen Lage in Simbabwe möchten wir die/den Befragte/n nicht namentlich nennen.

„Feministische Entwicklungspolitik“ braucht eine gerechte Weltwirtschaft

VON ISABEL ARMBRUST

Die Qualifizierung von Politik- und Tätigkeitsbereichen als feministisch ist jetzt auch in Deutschland in Mode. Gleich zwei Ministerinnen der Ampelkoalition kündigten bei ihrem Amtsantritt vor einem Jahr eine solche Ausrichtung ihres Politikbereiches an.

Uns interessieren hier das feministische Vorhaben aus Svenja Schulzes Entwicklungsministerium (BMZ) und die Bedingungen, unter denen es gelingen könnte. Daran schließt sich die Frage an, ob es unterhalb der Ebene der „feministischen Entwicklungspolitik“ bei den im globalen Süden aktiven NGOs auch eine „feministische Projektarbeit“ gibt. Auch der Dachverband entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen, VENRO, bearbeitet zurzeit dieses Thema. Im Frühjahr wird eine Broschüre zu „feministischer Projektarbeit“ erscheinen.

Der Kampf für ein weitreichendes europäisches Lieferkettengesetz ist Teil einer feministischen Nord-Süd-Politik

Die Projektarbeit der ASW passt zu 100 Prozent unter dieses Dach, obwohl wir die Wortverbindung nie genutzt haben. Seit den 80er Jahren setzen wir uns gezielt für eine Stärkung von Frauen und ihrer Rechte ein und fördern Partnerorganisationen in sieben Ländern, die vor allem Frauen organisieren und „empowern“. Aufgrund des Fortbestehens, in einigen Ländern sogar einer Verstärkung patriarchaler Unterdrückung und geschlechtsspezifischer Ungleichheiten in den vergangenen Jahren, halten wir es nach wie vor für dringlich, das weiterhin zu tun.

Gleichzeitig wissen wir, dass es mit „feministischer Projektarbeit“ nicht getan ist. Damit es Frauen weltweit besser geht, braucht es auch ein anderes Umfeld und besonders ein gerechteres globales Wirtschaftssystem.

Genau hier ist die Schwachstelle an dem Vorstoß von Entwicklungsministerin Svenja Schulze: Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) allein kann keine feministische Entwicklungspolitik realisieren, wenn alle anderen Regierungsfelder von patriarchalischen Strukturen und neoliberalen Überzeugungen geprägt sind. Das Wirtschafts-, Finanz-, Landwirtschaftsministerium und vor allem die EU, die G7-Staaten, der Pariser Club, der IWF und die Weltbank müssten umschwenken und gerechte Rahmenbedingungen setzen.

Ganz oben auf der Liste steht für uns ein **strenges europäisches Lieferkettengesetz**, das international tätige Unternehmen zur Einhaltung von Menschenrechten und Arbeitsstandards an allen Gliedern der Lieferkette zwingt. Das letzte Glied sind meist die Produktionsabschnitte mit prekären Frauenjobs. Extremausbeutung, Rechtlosigkeit und sexuelle Übergriffe sind hier an der Tagesordnung. Deren Verhinderung durch neue Standards könnte sich mit Recht „feministische Entwicklungspolitik“ nennen.

Auch bilaterale und multilaterale Handels- und Wirtschaftsabkommen müssen auf den „feministischen“ Prüfstand. Zum Beispiel sollten die afrikanischen Länder von der EU nicht mehr über sogenannte **„Partnerschaftsabkommen“ (EPAs)** zu einer Öffnung ihrer Märkte gezwungen werden. Der Schutz der eigenen Wirtschaft bleibt bei den Vertragspartnern im Süden auf der Strecke – meist gekoppelt mit dem Verlust vieler einheimischer Arbeitsplätze. Die größten Verliererinnen von Armut und Unterbeschäftigung sind wiederum die Frauen.

Schuldenerlasse für Länder des Südens könnten sich extrem positiv auf Frauen auswirken. Denn viele Länder des Südens können ihren Schuldendienst nur auf Kosten öffentlicher Dienstleistungen aufrechterhalten, investieren weniger in Gesundheit und Bildung. Hier sind die größten Verliererinnen die Frauen.

Waffenexporte: Es ist geradezu antifeministisch, Waffen in instabile Regionen zu liefern oder an direkte Kriegsparteien wie Saudi-Arabien im Jemenkrieg, weil Frauen und Kinder am schutzlosesten (auch sexualisierten) Angriffen auf die Zivilbevölkerung und den Folgen von Rationierungen und Unterversorgung ausgesetzt sind.

Dieses sind auch mögliche Ansatzpunkte zivilgesellschaftlicher Organisationen, die „feministische Entwicklungspolitik“ beim Wort nehmen: Kampagnenarbeit für ein anderes Wirtschaftssystem, für Schuldenerlasse, gegen Waffenexporte bei gleichzeitiger Solidaritäts- und Unterstützungsarbeit für politisch aktive Frauennetzwerke im globalen Süden.

Ein Beispiel ist aktuell die ASW-Teilnahme an der Kampagne für ein europäisches Lieferkettengesetz und an einer Lobbygruppe, die Politiker:innen in Berlin zu den gravierenden Menschenrechtsverletzungen beim großen Wirtschaftspartner Indien sensibilisiert.

Wie ASW-Partner:innen Frauen zu selbstbestimmten Lösungen verhelfen

Unsere Projektarbeit zum „Empowerment“ von Frauen

VON ISABEL ARMBRUST

„Ich bin davon überzeugt, dass die Zugehörigkeit zu einer Organisation den Frauen Mut gibt und sie sich so allen Herausforderungen stellen können.“
Pukli Mahto aus dem indischen Bundesstaat Jharkhand

Die ASW ist seit 40 Jahren im Bereich Frauenförderung aktiv und hat seitdem mit Hunderten von engagierten NGOs und mit Tausenden von Frauen kooperiert. In diesen Jahren hat sich für unsere Partnerorganisationen und uns herauskristallisiert, welche Faktoren besonders dazu beitragen, dass sich das Leben der Frauen in den ländlichen Regionen von Indien bis Brasilien nachhaltig verändert.

Es sind – kurz gesagt – Bedingungen, die die Handlungsmacht von Frauen verstärken und ihnen Raum für mehr Selbstbestimmung verschaffen. In den Dörfern, in denen unsere Partner aktiv sind, ist das fast gleichbedeutend mit der Organisierung von Frauen in Selbsthilfegruppen, Dorfkomitees, Genossenschaften oder Landarbeiterinnengewerkschaften. Dazu kommt – ebenso wichtig – Wissen, besonders die Kenntnis der eigenen Rechte. Unsere Partner in allen sieben Ländern vermitteln den Frauen der Dorfgruppen daher immer auch die Rechtslage in ihrem Land sowie die Grundrechte von Frauen und schulen sie darin, ihre Rechte bei Behörden einzufordern und im Gemeinde-Umfeld zu vertreten.

Frauen, die durch den Austausch in ihren Organisationen, durch die Aneignung von Wissen und durch die Übernahme von Verantwortung selbstbewusster werden, strahlen auch auf andere aus und geben ihr Know-How weiter. Im Idealfall kommt hier ein richtiger Schneeball ins Rollen. Durch diesen Prozess wird Nachhaltigkeit erreicht. Nicht nur das Leben der Frauen, auch das der ganzen Gemeinschaft verbessert sich langfristig.

Organisierte Frauen verstärken gegenseitig ihren Mut

Organisierung in Selbsthilfegruppen

In den Projektgebieten unserer indischen Partnerorganisationen werden die Frauen vor allem in (staatlich finanziell geförderten) „Selbsthilfegruppen“, SHGs, organisiert. Sie treffen sich ohne Männer und außerhalb der Familien, tauschen Erfahrungen aus und entwickeln das Selbstbewusstsein, das sie gemeinsam handeln lässt. „Erst durch einen solchen Austausch merken viele, dass ihr Leben auch anders aussehen kann und sie nicht alles hinnehmen müssen“, begründet die Koordinatorin der ehemaligen ASW-Partnerorganisation WORD dieses Konzept.

Als Gruppe beginnen die Frauen dann oft auch mit einkommensschaffenden Aktivitäten, wie z.B. Weiterverarbeitung von Agrarprodukten oder Verkauf von Gemüse, was wiederum ihre Stellung gegenüber den Männern stärkt. Dank zusätzlicher Schulungen durch die NGO sind viele SHGs schließlich auch in der Lage, staatliche Fördergelder für ihre Aktivitäten und für ihr Dorf zu beantragen.

Der Prozess der Selbstermächtigung der Frauen kann noch weiter gehen, wenn sich mehrere SHGs, zum Beispiel zur Vermarktung ihrer Produkte, zusammentun und so mächtige Zwischenhändler ausschalten können.

Wie Frauen zu Multiplikatorinnen oder peer-Ausbilderinnen werden

Auch in den Dörfern im Südwesten Burkina Fasos, in denen unsere Partnerorganisation APFG aktiv ist, werden die Bäuerinnen in dörflichen Frauengruppen organisiert. Damit die Begleitung und Fortbildung durch die NGO möglichst vielen Frauen zugute kommt, schult APFG jeweils eine Vertreterin einer Dorfgruppe, die das Erlernte an andere Frauen weitergibt. Bei den Fortbildungen werden Einkommen schaffende Aktivitäten sowie Grundwissen in Finanzbuchhaltung und Betriebswirtschaft vermittelt. Parallel dazu werden die Frauen zu ihren Rechten, sozialen und Gesundheitsthemen fortgebildet. Auch machen sie Workshops zur Stärkung des Selbstbewusstseins und zur Teilhabe in Entscheidungsinstanzen.

Im Anschluss werden sie bei der Arbeit in ihren selbstverwalteten Assoziationen von den Mitarbeite-

Diese Brasilianerin hat ihren agrarökologischen Tagebüchern Skizzen hinzugefügt

rinnen der APFG begleitet und haben Zugang zum Kleinkreditinstitut der APFG.

Auch Mädchen und junge Frauen, die im Berufsbildungszentrum von APFG eine Ausbildung als Schneiderin oder Friseurin absolviert und sich mit einem kleinen Geschäft niedergelassen haben, werden zum Zusammenschluss als Tandems angeregt. Konkret coacht dann eine schon erfahrenere junge Frau eine andere junge Frau, die sich gerade niedergelassen hat.

Darüber hinaus hat die APFG in den Dörfern Mädchenclubs gegründet, in denen ausgebildete und nicht ausgebildete Mädchen zusammenkommen. Über diese Strukturen tauschen die Mädchen ihre Erfahrungen aus und ermutigen ihre Familienmitglieder und Bekannten, sich ebenfalls ausbilden zu lassen.

Wissenstausch und Anerkennung durch agrarökologische Tagebücher

Wie Frauen im Austausch mit anderen Frauen ihr Wissen und ihr Selbstbewusstsein erweitern und in den Dorfgemeinschaften einen Bewusstseinswandel anstoßen, zeigt ein Beispiel unserer brasilianischen Partnerorganisation FASE. Hier wurde ein von der Gender-Arbeitsgruppe der Nationalen Agrarökologischen Artikulation (ANA) entwickeltes Instrument eingesetzt. Die beteiligten Frauen führen täglich Buch über ihre agrarökologische Produktion und versuchen, die monetären und nicht-monetären Ergebnisse ihrer Arbeit zu messen und zu systematisieren.

Denn viel zu lange wurde der Beitrag von Frauen zur Versorgung der Familien, der Erwirtschaftung von Einkommen durch Vermarktung ebenso wie zur Ernährungssicherheit in den Dörfern ignoriert. Aus Sicht der FASE Beraterin Maria Emília Pacheco sind solche „agrarökologischen Tagebücher“ hilfreich, um die Arbeit der Frauen endlich sichtbar zu machen.

Dabei werden Frauen von FASE auch zusammengebracht, damit sie ihre Erfahrungen vermittels ihrer Tagebücher tauschen können. Ein solches Treffen von tagebuchschreibenden Agrarökologinnen wurde Anfang November 2022 organisiert. Die dort Versammelten motivierten sich auch gegenseitig, die Tagebücher fortzusetzen und noch weitere Frauen dafür zu gewinnen. Daiane Araújo aus Abaetetuba denkt dabei auch an ihre Tochter: „Ich ermutige sie von nun an, weil ich weiß, dass es wichtig ist, an die nächsten Generationen zu denken.“

„Wir bemerken einen Sprung in den Notizen“, sagt Jaqueline Felipe, Pädagogin und Fachkraft bei FASE. „Die Frauen fühlen sich wertgeschätzt, ihr Selbstwertgefühl steigt und sie erkennen, dass ihr Wissen wichtig ist, wie wir bei diesem Treffen z.B. beim Austausch über Heilpflanzen gesehen haben. Sie haben viele Arten von Heilpflanzen in ihren Gebieten und möchten ihr Wissen über die Verwendung dieser Pflanzen weitergeben und vermehren.“

Frauen in Gemeinderäte

Besonders in Indien unterstützen wir auch Initiativen, die die politische Teilhabe von Frauen fördern. In Indien gibt es ein gutes Gesetz, das in den Gemeinderäten eine Frauenquote von mindestens 33 Prozent vorsieht. Viele unserer Partnergruppen arbeiten auf dieser Grundlage und qualifizieren Frauen für die Übernahme von Ämtern in der Lokalpolitik.

Die ist auch wichtig, um die Frauenstärkung nachhaltig zu machen. „Wenn Frauen einmal im PRI-System (Gemeindeverwaltung) angekommen sind, dann bleiben Errungenschaften bestehen“, weiß unser indischer Partner Monimoy Sinha vom CWS.

Wie stark ein Engagement in der Gemeinde das Leben einer Frau und zugleich das Leben aller Dorffrauen verändern kann, zeigt das Beispiel der Adivasi-Frau Pukli Mahto aus dem ASW-Projekt SMS im Bundesstaat Jharkhand. Pukli Mahto hatte sich kurz nach Beginn der Coronapandemie der Arbeiterinnenassoziation in ihrer Region angeschlossen. Ihr Mann ist Wanderarbeiter und saß während des ersten Lockdowns an seinem Arbeitsort in Gujarat fest.

Pukli Mahto begann, in ihrem Dorf für die Arbeiterinnenassoziation zu arbeiten und nahm in anderen Dörfern Kontakt zu lokalen Aktivistinnen auf.

Als „normale“ Dorfbewohnerin nahm sie auch an der zweimal im Jahr stattfindenden Versammlung aller zur Gemeinde zählenden Dörfer (Gram Sabha) teil, wo sie besonders die Probleme von Migrantinnen und anderen Frauen zur Sprache brachte. Als nun im Bundesstaat Jharkhand Gemeinderats-Wahlen anstanden, wurde sie von der Föderation der Arbeiterinnenassoziationen gebeten, eine Kandidatur für einen Sitz einzureichen.

Sie habe zunächst große Sorge gehabt, ob überhaupt jemand für sie stimmen würde. Aber weil ihre Organisation hinter ihr gestanden habe, sei sie angetreten, obwohl sie für diesen Posten sogar mit Männern konkurrierte. „Ich habe den Mut nicht verloren und die Panchayat-Wahl gewonnen. Ich werde nun in der Lage sein, den Armen, alleinstehenden Frauen und benachteiligten Familien die Vorteile der staatlichen Programme zukommen zu lassen“, freut sich die frischgebackene Gemeinderätin.

ASW
Für eine Welt, die zusammenhält!

Wie gefällt Ihnen unser Themenheft?

Unser aktuelles SW-Themenheft zu Frauen baut auf den 3 vorangegangenen Ausgaben zu Migration, Klima-Un-Gerechtigkeit und Landnutzung auf.
Um zu zeigen, wie Frauen in unseren Projektländern auf die dort analysierten Krisen reagieren, haben wir Fallgeschichten und kurzen Portraits diesmal besonders viel Raum gegeben. Außerdem informieren ASW-Partnerinnen zum Stand der Frauenrechte in ihrem jeweiligen Land.

Wir hoffen auch diesmal, dass unsere Mischung und unser Fokus auf der Südperspektive Ihr Interesse trifft. Melden Sie uns gerne wieder zurück, was Ihnen gefällt oder was Ihnen fehlt. Wir sind gespannt und freuen und auf neue Anregungen.

Wollen Sie das Heft künftig lieber als PDF?
Bitte senden Sie Ihre Mail an redaktion@aswnet.de

IMPRESSUM

Herausgeberin:
Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt e.V.
ASW, Potsdamer Straße 89, 10785 Berlin,
Telefon: 030 – 259 408 01,
E-Mail: mail@aswnet.de
www.aswnet.de

Redaktion:
Isabel Armbrust (Redaktionsleitung), Ruth Boxberg, Marek Burmeister, Boubacar Diop, Franziska Kohlhoff, Christophe Mailliet, Sina Rauch, Detlef Stüber, Silke Tribukait, Tobias Zollenkopf.
An diesem Heft wirkte außerdem mit: Hannah Sopalla
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin wieder.

Grafik:
Natalie Friedinger, Berlin

Bildnachweis:
©ASW (falls nicht anders angegeben)

Druck:
Oktoberdruck AG, Berlin
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier, Blauer Engel

Seit über 65 Jahren fördert die Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt e.V. (ASW) Projekte in Indien, Brasilien und mehreren Ländern Afrikas, die zur Stärkung von Frauen, zum Schutz der Umwelt und zur Durchsetzung der Menschenrechte beitragen.

Die Projekte werden ausschließlich von Partner:innen vor Ort angestoßen und ausgeführt.
Wir sind politisch, wirtschaftlich und religiös unabhängig und finanzieren uns überwiegend über Spenden von Privatpersonen.

Für eine Welt, die zusammenhält

Gefördert durch ENGAGEMENT GLOBAL mit Mitteln des

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global oder des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Spendenkonto:
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN DE69 1002 0500 0001 2507 00
BIC/SWIFT BFSWDE33BER
Spenden sind steuerlich absetzbar

DZI Spenden-Siegel
Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) bescheinigt:
Ihre Spende kommt an!